

ZITRUS BLÄTTER

Mitteilungen des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e.V.

Nr. 26/2023

Editorial

Schon auf den ersten Blick vermittelt die neue Ausgabe der Zitrusblätter, dass die Corona-Pandemie überwunden ist. Mit neuem Elan haben unsere Autoren und die Redaktion damit gemeinsam ein Zeichen des Aufbruchs in die nächsten Jahre gesetzt. Zwischenzeitlich haben sich erfreulicherweise viele Themen und Beiträge angesammelt, die auch noch zukünftige Ausgaben füllen werden, um erneut Anreize zu bieten, sich als Autor oder Berichtersteller einzubringen. Die Zitrusblätter spiegeln also in erfreulicher Weise die gute Entwicklung unseres Arbeitskreises.

Besondere Schwerpunkte dieser Ausgabe bilden die Beiträge zum Sckell-Jubiläumsjahr und zu den Glashäusern in Triest. Mit einem Bericht zu den Zitrusansammlungen in Wilanów wird eine Serie eröffnet, die ihre Fortsetzung in der nächsten Ausgabe finden wird. Aktuelle Berichte zu erfreulichen Sanierungen oder bedenklichen Planungen, zu neuen Forschungen und interessanten Veranstaltungen ergänzen das breite Spektrum unseres Angebots ebenso wie die kontinuierliche Fortsetzung der Kolumnen.

Mit ehrenamtlichem Einsatz ist wieder eine außerordentlich schöne Ausgabe entstanden. Für die gute Zusammenarbeit und das Engagement der Autoren und der Mitarbeiter in der Redaktion kann ich hier nur herzlich danken – insbesondere Barbara Christ, die für das schöne Layout wieder keine Mühe gescheut hat! Umso mehr wünsche ich allen Lesern eine erbauliche Lektüre und hoffe, dass sie das Ergebnis der Arbeit zu schätzen wissen.

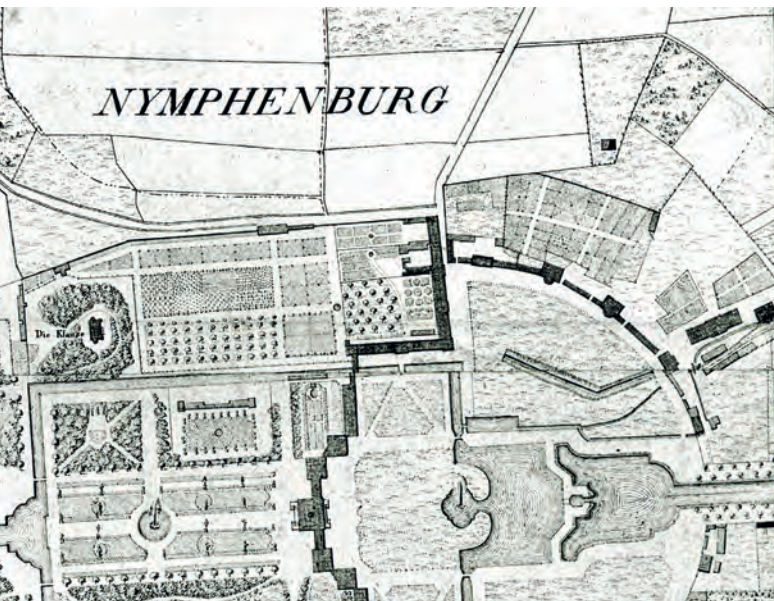
In herzlicher Verbundenheit bin ich
Ihr
Prof. Dr. Helmut-Eberhard Paulus

Friedrich Ludwig von Sckell und die Ananastreiberei in Nymphenburg Zum 200. Todestag des königlich-bayerischen Hofgarten-Intendanten



1 Clemens von Zimmermann: Friedrich Ludwig von Sckell, Öl auf Leinwand, um 1810, Münchner Stadtmuseum.

Friedrich Ludwig Sckell (1750–1823, 1808 geädelt) wurde am 9. März 1804 zum Hofgarten-Intendanten ernannt.¹ (Abb. 1) Am 30. Mai 1804 unterzeichnete Kurfürst Maximilian IV. Joseph, der 1806 zum ersten bayerischen König Maximilian I. Joseph aufstieg, das Reskript „Die neue Organisation der Hofgarten[-]Intendanz [...] betr.“. Darin wurden alle relevanten organisatorischen, personellen und finanziellen Angelegenheiten festgeschrieben, wie die administrative Unterstellung der Hofgarten-Intendanz, ihre Aufgaben sowie ihr jährlicher Etat. Außerdem wurden die Zuständigkeiten von Hofgarten-Intendanz und Hofbau-Intendanz geregelt: „Ueber das Verhältniß der Gartenbauten zu den Garten-Anlagen, wird folgende Bestimmung gegeben: Die Garten[-]Anlagen stehen ausschließlich unter der Hofgarten[-]Intendanz, die Unterhaltung der bestehenden, und die Ausführung neuer Bauten aber, sowohl in Lust[-] als Nutzgärten steht unter der Hofbau[-]Intendanz, auf deren Etat auch die desfallsigen Kosten fallen. Hiebey wird jedoch ausdrücklich festgesetzt, daß bey allen Veränderungen, oder neuen Fertigungen von Bauten, sie mögen aus Oekonomie[-]Gebäuden, Treib- oder Gewächshäusern, für die Nutzgärten, oder aus Tempeln, Denkmälern, Urnen, Statueen, Brücken, Ruinen, Wasserfällen u. d. gl. Verschönerungen für die Lustgärten bestehen, der initiative Vorschlag der Bestimmung und Form, in Erwägung, daß diese Bauten mit den Garten-Partieen in zweckmäßige Uebereinstimmung gebracht, und mit diesen ein ästhetisches Ganzes bilden müssen, von der Hofgarten[-]Intendanz gegeben, der definitive



2 Schloss- und Gartenanlage Nymphenburg im Jahre 1809, „erster“ Hofküchengarten (links oben) und „zweiter“ Hofküchengarten (rechts oben), Uraufnahme der bayerischen Steuervermessung, Katasterblätter N.W. I. 3 und N.W. II. 3, Bayerische Schlösserverwaltung, Gärtenabteilung, Plansammlung, MÜ 01-05-16 (montierte Ausschnitte).

Plan, und Kostenüberschlag, so dann gemeinschaftlich mit der Hofbau[-]Intendanz regulirt, und sodann von dieser die Ausführung und Unterhaltung übernommen werden solle“.² Demnach hatte Sckell von Anfang an erreichen können, dass ihm allein die Entscheidung über die Gestaltung, Ausstattung und Funktionalität der Gebäude und sonstigen Baulichkeiten in allen Lust- und Nutzgärten zukam.

Erste Maßnahmen Sckells zur Verbesserung der Frucht-treiberei

Friedrich Ludwig Sckell erstellte 1801 in seiner Funktion als kurfürstlicher „Gartenbaudirektor für die Rheinpfalz und ganz Bayern“ ein grundlegendes Gutachten über das künftige höfische Gartenwesen in der bayerischen Haupt- und Residenzstadt München; darin führte er über die Küchengärten aus: „Die vorzüglichste[n] Treib[-] und Gemüßgärten sol[le]n des warmen Pferdemists wegen, nahe beÿ Hof seÿn, nemlich in München, und Nymphenburg; in keinem außer diesen zweÿ Gärten /: wo man aber erst die gehörige[n] Einrichtungen treffen müßte :/ sollten dann mehr Treibereien, außer einigen Mistbettern[...], um frühe Pflanzen und dergleichen zu ziehen, geduldet, sondern durchgehendst eingestellt werden: Nur die gemeine Obst – Gemüß – Zwiebel – Wurzel[-] und Baum[-]Kultur könnte in den übrigen Gärten zur Aushilfe statt finden“.³ Bemerkenswert ist Sckells Argument „des warmen Pferdemists“, womit er die Nähe der Treibereien zum „Hof“, das heißt zu den von der Herrscherfamilie bewohnten Schlössern mit den angegliederten Pferdeställen, begründete, wogegen der kurze Weg zwischen Garten einerseits und Küche und Konditorei andererseits unerwähnt blieb, obwohl er für den Transport reifer und empfindlicher Früchte ebenfalls sinnvoll war.

1807 verwies Sckell nochmals rückblickend darauf, dass im Jahr 1800 „in dem hiesigen Hofküchen[-]Garten [München], im gewesenen Residenzgarten [München], in Nymphenburg, in Schleisheim [sic!], Dachau und Fürstenried, also in 6 Gärten getrieben, und Küchengewächse in freien gezogen“ wurden.⁴ Angesichts dieser Tatsache hatte Sckell vom damaligen Finanzminister Franz Karl Freiherr von Hompech-Bollheim (1735–1800) den Auftrag erhalten, „dem Garten=Wesen eine bessere und gemeinnützigere Einrichtung zu geben, und so wurden diese 6, auf resp: 3 Haupt=Treib[-] und Küchen[-]Gärten beschränkt“.⁵

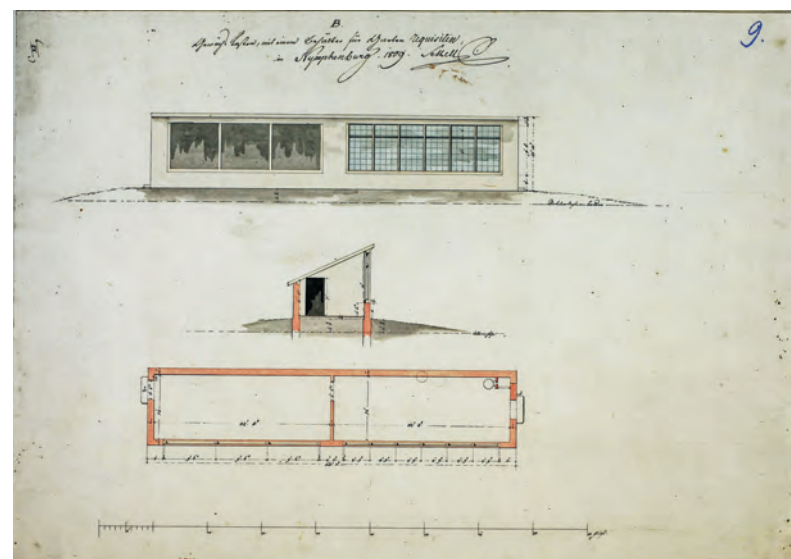
In Nymphenburg gab es zwei Hofküchengärten (Abb. 2): Der sogenannte „erste“ befand sich unweit vom Orangerieflügel des Schlosses und wurde von Wilhelm Bischoff (1747–1828) geleitet. Bereits im März 1800 hatte sich Sckell mit Erfolg dafür eingesetzt, dass Wilhelm Bischoff, dem „so lange auf dem Carlsberg [bei Homburg in der Pfalz] gedienten Hofgärtner“ die „Gemüß- Treib- und Obstgärten“ in Nymphenburg übertragen wurden.⁶ 1821 – also noch zu Lebzeiten Sckells – übernahm Bischoffs Sohn Wilhelm Christian (1797–1881) dieses Amt, wozu auch die Betreuung einer Baumschule mit einer umfangreichen Maulbeeranpflanzung gehörte.⁷ Der „zweite“ Hofküchengarten grenzte direkt an die Nymphenburger Porzellanmanufaktur am nördlichen Schlossrondell und unterstand ab 1808 Joseph Lang (1763–1831), der dort Johann Jakob Effner (1756–1819) ablöste; Effner wurde im gleichen Jahr die Verantwortung für den „Ersten oder Großen Hofküchengarten“ in München übertragen, der im Lehel zwischen Stadtresidenz und Isar lag.⁸ Im Folgenden wird das Augenmerk vor allem auf die unter Sckells Ägide aufblühende und erfolgreich betriebene Ananaskultur in Nymphenburg gerichtet.⁹

Sckells „Ananas=Kästen“ einfacher Bauart von 1806 und 1809

Friedrich Ludwig Sckell schrieb am 6. August 1807 – das heißt drei Jahre nach seiner Ernennung zum Hofgarten-Intendanten – die Intendanz habe seither „alles angewendet [...] um die Treibereien sowohl, als die Gemüß[=] und Obst=Cultur in aufnahm zu bringen [...]“. Sie hat die Treiberei bei Effner [in Nymphenburg] wieder in Gang gesetzt. Sie hat die Ananas[-]Cultur vermehrt, und eigene Kästen erbauen lassen. Sie hat viele Wände mit [Spalier-]Gittern versehen, und mit Pfirsich, Abricohsen [sic!], Weinstöcke, und nebst diesen an 3tausend andere Frucht[-]Bäume [vor allem in den Hofgärten Dachau und Schleißheim sowie im sogenannten „Englischen Garten“ in Freising] pflanzen lassen“.¹⁰

Am 15. April 1806 hatte König Maximilian I. Joseph „für die Herstellung eines Ananas=Kastens zum Behuf des Küchengartens in Nymphenburg 931 Gulden 32 xr [Kreuzer]“ bewilligt, wobei die einschlägigen Akten merkwürdigerweise keine Hinweise auf die zeitnahe Realisierung und den genauen Standort enthalten.¹¹ Es wird sich wohl um einen der „Kästen“ gehandelt haben, die Sckell in seinem Schreiben vom 6. August 1807 erwähnt hat.

Im Oktober 1809 berichtete Sckell, dass im ersten Nymphenburger Hofküchengarten „ein neuer Ananas Kasten und eine



3 Friedrich Ludwig von Sckell: „Gewächs[-]Kasten mit einem Behälter für Garten[-]requisiten in Nymphenburg 1809“, Bayerische Schlösserverwaltung, Bauabteilung, Plansammlung, PH 4.003.

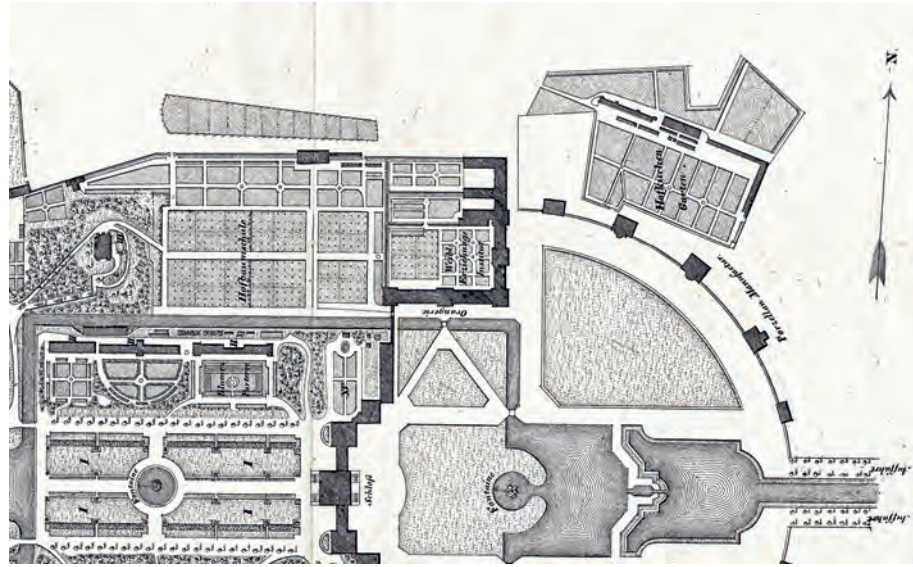


Geschirr Kammer erbauet worden“ sind.¹² Eine auf uns überkommene Entwurfszeichnung mit der Bezeichnung „Gewächs[-]Kasten, mit einem Behälter für Garten[-]requisiten, in Nymphenburg, 1809“ gibt zahlreiche bauliche und technische Details dieses gärtnerischen Funktionsgebäudes zu erkennen, zumal diese Zeichnung nicht nur mit einer Maßleiste, sondern auch mit Maßketten und exakten Nennmaßen versehen wurde.¹³ (Abb. 3) Demnach handelte es sich um ein 19,79 m langes und 4,01 m breites Bauwerk, das eine räumliche und funktionelle Zweiteilung aufwies. Über einem 0,87 m hohen Mauersockel erhob sich die senkrechte, aus hölzernen Ständern konstruierte Fensterwand. Während der Gewächshausteil sechs Fenster mit beweglichen Flügeln und darüber angeordneten, separat zu bedienenden Lüftungsfenstern besaß, verfügte der Lagerraum über drei große, ungegliederte und allem Anschein nach fest eingebaute Fenster. Die Höhe der nach Süden orientierten Fassade betrug einschließlich Sockel 4,01 m; die Gebäuderückwand war als 1,98 m hohes Mauerwerk ausgeführt. Auf beiden lag ein opakes Pultdach auf. Die Eingänge in das Gebäude befanden sich an den Stirnseiten; auch die im Vergleich mit den Außenmauern nur halb so starke Trennwand zwischen den beiden funktional völlig unterschiedlichen Innenräumen wies eine Tür auf. Das Gebäude hatte keinen rückseitigen Arbeitsgang. Für die Beheizung der Gewächshausabteilung war in ihrer Nordost-ecke lediglich ein einfacher Kanonenofen vorgesehen und der in der Mitte der Rückwand eingefügte Kreis könnte einen Behälter für das temperierte Gießwasser andeuten. Dagegen wurde in der Bauzeichnung eigenartigerweise auf die Darstellung des für die Ananastreibeerei unbedingt erforderlichen Lohbeetes komplett verzichtet. Auffällig ist außerdem, dass das gesamte Gebäude auf einem 0,72 m hoch aufgeschütteten Podest über der vorgefundenen und als „Natürlicher Boden“ bezeichneten Geländeoberfläche errichtet werden sollte, wofür keine Gründe, wie etwa ungünstige Bodenverhältnisse, angeführt wurden.

Die in den unmittelbar darauffolgenden Jahren von Skell verfassten Tätigkeitsberichte der Hofgarten-Intendanz enthalten tatsächlich nur Hinweise auf die Ananaskultur im ersten Nymphenburger Hofküchengarten: So gab Skell 1811 an, dass der erste Küchengarten „den Hof sowohl mit frühen, als späten gemüßen – Obst – Melonen und Ananas“ beliefert hat.¹⁴ Im Bericht für 1812 schrieb er, dass der erste Hofküchengarten „für den Königl. Hof ansehnliche Lieferungen von getriebenen und im Freien gezogenen Küchengewächsen – Obst – und Ananas p. p. besorgt“ und der zweite „mit Zufriedenheit – Gemüßen – Obst und Feigen geliefert“ hat.¹⁵

Das „Ananas-Haus“ von 1812 im zweiten Nymphenburger Hofküchengarten

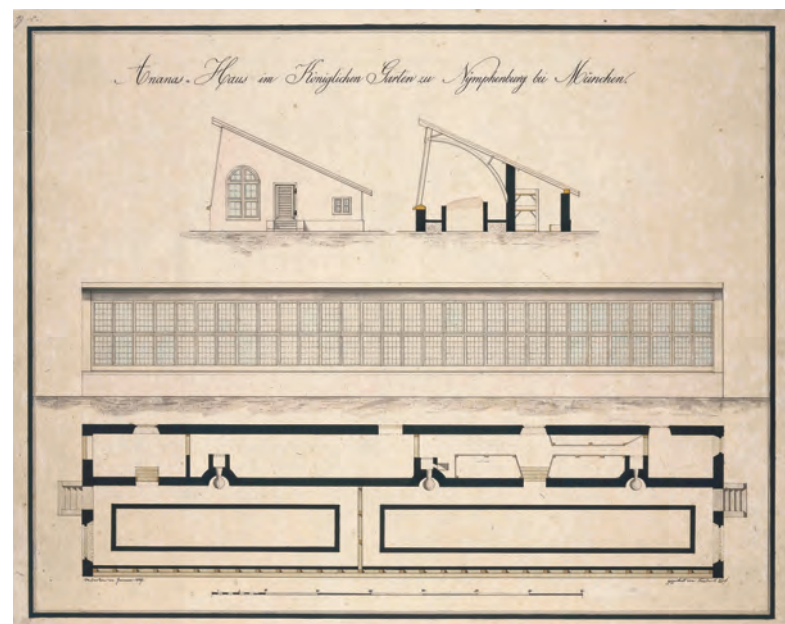
1813 kam es zu einer signifikanten Weiterentwicklung der Ananastreibeerei in Nymphenburg, indem im zweiten Hofküchengarten ein neues Treibhaus fertiggestellt wurde. Um dieses Ananashauses nach den Vorstellungen Skells optimal einordnen zu können, musste ein im Norden an das bisherige Gartenareal angrenzender Acker erworben werden, wobei sich die Kaufverhandlungen einschließlich der Klärung verschiedener rechtlicher und finanzieller Fragen vom Februar 1811 bis zum April 1813 hinzogen.¹⁶ Skell begründete den Grundstückserwerb gegenüber dem König mit der Absicht, „die garten Mauer vom neuen Treibhaus an [nach Westen] hinaus rücken, und dadurch besagtem Garten mehr Raum, und eine reguläre Form verschaffen zu können“.¹⁷ Die zielstrebige Neuordnung des zweiten Hofküchengartens und die systematische Ergänzung seiner baulichen Ausstattung offenbaren die Intention Skells, nicht allein funktionellen,



4 Schloss- und Gartenanlage Nymphenburg im Jahre 1836, „erster“ Hofküchengarten mit Hofbaumschule (links oben) und „zweiter“ Hofküchengarten (rechts oben), Lithografie von Ludwig Emmert nach einem Aufmaß der Hofgarten-Intendanz, Bayerische Schlösserverwaltung, Gärtenabteilung, Plansammlung, MÜ 01-05-31 (Ausschnitt).

sondern auch ästhetischen Aspekten zu genügen. Die auf einem Aufmaß der Hofgarten-Intendanz basierende und im Frühjahr 1837 veröffentlichte Lithografie gibt das überzeugende Ergebnis dieser konsequenten Bemühungen eindrucksvoll zu erkennen.¹⁸ (Abb. 4)

Der „Ueberschlag der i[j]enigen Kosten, welche auf Herstellung eines neuen Treib[-] oder Gewächshauses in den zweiten Hofküchengarten des Hofgartner Bischoffs in Nymphenburg erlauffen dürften“, datiert bereits vom 15. November 1809.¹⁹ Offenbar war es im Schriftverkehr zwischen Hofgarten- und Hofbau-Intendanz zur Verwechslung der zuständigen Hofgärtner gekommen: Das Gewächshaus wurde nicht bei „Hofgärtner Bischoff“, sondern im „zweiten Hofküchengarten“, also bei Hofgärtner Lang, errichtet. Skell führte in seinem Bericht vom 10. November 1812 bezüglich des zweiten Hofküchengartens aus: „Dasselbst ist auch ein neues Treibhaus erbauet worden, welches bald vollendet sein wird“.²⁰



5 Friedrich Zipf: „Ananas-Haus im Königlichen Garten zu Nymphenburg bei München“, 1827, Stiftung Preussische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Plankammer, GZ II (1), Mappe München, Foto: SPSG.



Das Ananastreibhaus von 1812 kann relativ gut rekonstruiert werden, da neben dem genannten Kostenanschlag von 1809 auch eine genaue zeichnerische Erfassung des ausgeführten Gebäudes auf uns überkommen ist. Im Januar 1827 hatte der preußische Garteneleve Friedrich Zipf (1806–63) während seines Aufenthaltes in München eine detaillierte Bestandszeichnung mit dem Titel „Ananas=Haus im Königlichen Garten zu Nymphenburg bei München“ angefertigt. (Abb. 5)²¹ Im Folgenden wird das ursprüngliche Erscheinungsbild anhand dieser Zeichnung in Verbindung mit dem Kostenanschlag umrissen:

Das ebenerdig, mit einem 1,5 m hohen Sockel errichtete Gebäude war 35,6 m lang und 8,5 m breit; die südliche Fassade hatte eine Höhe von insgesamt 6,3 m, die nördliche Außenmauer von 2,3 m.²² Jede Stirnseite besaß ein Rundbogenfenster sowie eine Tür mit einer davor angeordneten, aus vier Stufen und massiven Wangen bestehenden Treppe. Das opake, an beiden Längsseiten des Gebäudes geringfügig überstehende Pultdach war mit „fichtenen [...] Schindeln“ gedeckt. Die als Holzkonstruktion ausgeführte Fensterfront mit 30 gleichförmigen Achsen wies eine Neigung von rund 8,5 Grad auf und setzte sich aus einer oberen und einer unteren Fensterreihe zusammen. Die Malerarbeiten umfassten unter anderem die Positionen „60 große Fensterflüg[e] grau in Oel“ sowie den „Son[n]enfang und die unteren Bretterlangen“ anzustreichen. Paradoxerweise wurde die hölzerne Fassadenverkleidung oberhalb der Fensterwand vom zuständigen Baubeamten als „Sonnenfang“ bezeichnet, obwohl sie keine konkave Wölbung in der Art eines traditionellen Sonnenfangs aufwies. Wie aus den kalkulierten Schlosserarbeiten hervorgeht, verfügte jede Fensterachse als Schutz gegen Kälte bzw. zur Schattierung über eine aufrollbare Strohmatte: „30 Strohdecken aufzumachen [anzubringen] mit Walzen[-]Stützen und Schrauben“.

Im Innern waren zwei unterschiedlich lange Räume für die Ananaskultur eingerichtet, die sich über 13 bzw. 17 Fensterachsen erstreckten. Sie waren durch eine verglaste Trennwand ohne Tür geteilt. Dazu hieß es unter „Glaser's Bedarf“: „1 Glaswand mit 130 Taffeln 12“ in □ [130 quadratische Tafeln von 29 cm Seitenlänge] zu verglasen“. Beide Kulturräume zeichneten sich durch die von Skell propagierte Wölbung der Decke aus, die in Form einer Vierteilellipse von der Fensteroberkante fast bis zum Fußboden heruntergebogen war. Jede Abteilung enthielt ein allseits von höher gelegenen Wegen umgebenes Lohbeet. Dadurch waren diese Beete gewissermaßen abgesenkt, wenn auch nur bis auf das vorhandene Geländeniveau. Die Umfassungsmauern der Lohkästen waren entsprechend der damals allgemein üblichen Praxis parallel zu den Fenstern niedriger, parallel zur Innenwand geringfügig höher ausgeführt.

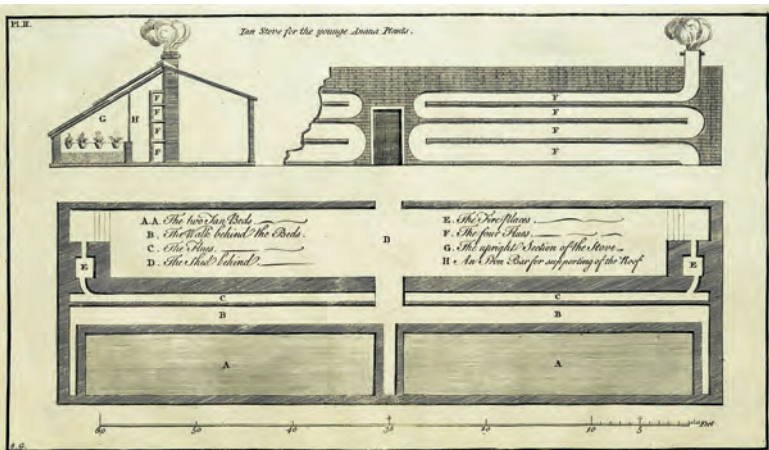
Die Beheizung erfolgte mittels „3 Kanonoefen“, die von einem rückseitigen Gang und den darin eingefügten Vorgelegen aus bedient wurden. Von diesem ebenerdigen Bereich erfolgte der Zugang zu den beiden Kulturräumen über jeweils vier Stufen. Der schmale Heizgang enthielt neben den Lagerplätzen für Brennholz auch einen Raum für Gartengeräte sowie einen Raum mit drei regalartigen „Stellagen“, wie sie in München bis in das 20. Jahrhundert hinein für die Anzucht von Champignons gebräuchlich waren.²³ Eigenartigerweise wurden Behälter für das temperierte Gießwasser weder von Zipf dargestellt noch im Kostenanschlag erwähnt.

Die Gesamtsumme für den Bau des Ananas-Hauses wurde mit 7421 Gulden und 54½ Kreuzern veranschlagt. Im Oktober 1815 beantragte Skell eine bauliche Nachbesserung, um die Kulturbedingungen zu optimieren: „Die Belegung des Bodens im neuen Treibhaus daselbst [im zweiten Hofküchengarten], mit Kellheimer [sic!] Platten [...] ist nöthig, weil die dormaligen Ziegelplatten diesem schmalen Haus, und der Ananas[-]Kultur p: p: zu viel Feuchtigkeit geben, die für beyde sehr nachtheilig ist“.²⁴ Der König genehmigte umgehend diese als dringend eingestufte Maßnahme, obwohl sie mit 881 Gulden 30 Kreuzern kalkuliert war.²⁵

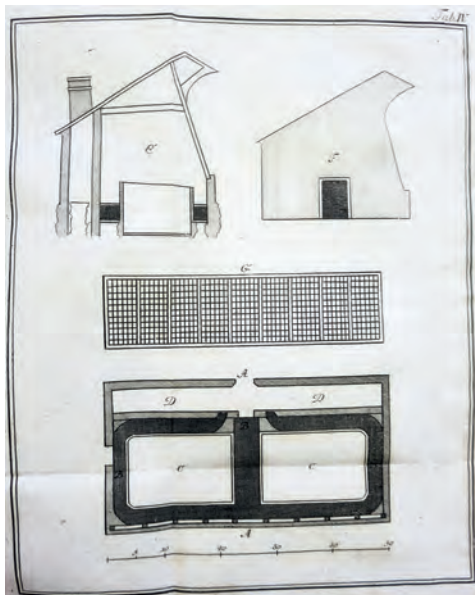
Das Nymphenburger Ananas-Haus entstand zeitgleich mit den Gewächshäusern im Botanischen Garten der Königlichen Akademie der Wissenschaften vor dem Karlstor in München. Es ist zu vermuten, dass es großen gegenseitigen Einfluss in baulicher, technischer und logistischer Hinsicht gab, denn Skell hatte in beiden Fällen die Entwürfe angefertigt und sicherlich auch die Ausarbeitung der Bauzeichnungen intensiv überwacht. Vier Jahre später entstand das zweite, heute als „Geranienhaus“ bezeichnete Pflanzenhaus in Nymphenburg und offenbart im grundsätzlichen Aufbau sowie der baulich-technischen Ausstattung deutliche Parallelen zum Ananas-Haus, gerade auch im Hinblick auf die räumliche Gliederung des Grundrisses, die gewölbte Decke in allen Kulturräumen und die baulichen Merkmale der Lohbeete. Ein deutlicher Unterschied zeigt sich allein in der inklinierten Fensterwand, die Skell bei einem Frucht-Treibhaus – im Gegensatz zu einem Gewächshaus, das der Kultivierung fremdländischer Pflanzen dient – sehr wohl für erforderlich hielt: „Daß man die Glaswände der Treibhäuser, wo man Pfirsiche, Trauben, Kirschen, Annanas [sic!], Bohnen, Erdbeere etc. um einige Monate früher, als die Natur, erzeugen will, mehr oder weniger, um die Wärme etwas zu vermehren, inklinirt, und sie auch nach verschiedenen Formen einrichtet, die den eben so verschiedenen Produkten, die getrieben werden sollen, entsprechen, ist ganz der Sache angemessen; diese Gebäude nennt man daher Treibhäuser, und nicht Gewächs-Häuser oder Conservatorien, welch' letztere nur die Gewächse [...] in ihrem natürlichen Zustande erhalten, und nicht übertreiben dürfen“.²⁶

Exkurs: Das „ideale“ Ananashaus in Theorie und Praxis

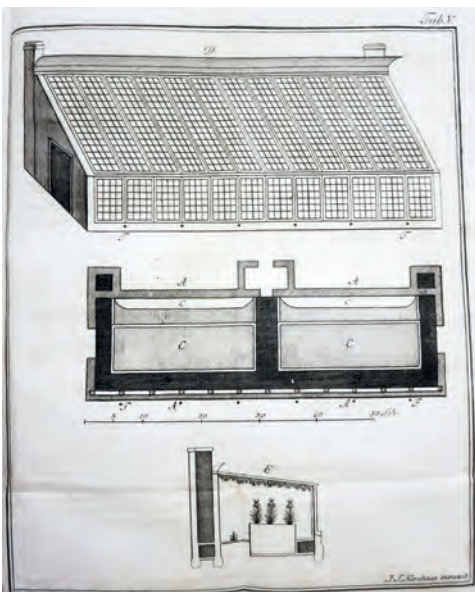
Philip Miller (1691–1771) beeinflusste mit seinen 1768 publizierten Angaben zur Ananaskultur nachhaltig die baulich-technische Ausführung von Ananashäusern auf den britischen Inseln.²⁷ (Abb. 6) Friedrich Ludwig Skell wird derartige Treibhäuser mit verglasten Pultdächern während seines Englandsaufenthaltes in den Jahren 1773–76 zweifelsohne kennengelernt haben. Das breite Spektrum der in Großbritannien angewandten Methoden der Ananastreiberei von ihren Anfängen bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts und der für sie entwickelten baulichen Einrichtungen verdeutlicht die Publikation „The different modes of cultivating the pine-apple from its first introduction into Europe to the late improvements of T.A. Knight“, die 1822 vermutlich von John Claudius Loudon (1783–1843) in London herausgegeben wurde. Die deutsche Ausgabe des Buches erschien 1825 in Ilmenau, wobei als Verfasser Thomas Andrew Knight (1759–1838) angegeben wurde; der Übersetzer selbst blieb anonym und



6 „Tan Stove for the younge Anana[s] Plants“, aus: Philip Miller: The Gardeners Dictionary, 8. Aufl., London 1768, Pl. II.



7 „Treibhaus mit einem Canal, welches sowohl zu Ananassen, als auch zur Obst-Treiberei verwendet werden kann“, aus: Kirchner's praktische Anweisung zur Gartenkunst besonders von Treibung der Ananas etc., Leipzig 1796, Tab. IV.



8 „Treiberei nach neuester Art, mit schräge liegenden und aufrecht stehenden Fenstern“, aus: Kirchner's praktische Anweisung zur Gartenkunst besonders von Treibung der Ananas etc., Leipzig 1796, Tab. V.

Zeichnung Fig. 50 B. zu ersehen ist, oberhalb rund verschalt ist, weil diese Form nicht bloß dem Auge gefälliger, wie eine scharf zulaufende Ecke, sondern auch, nach Versicherung mehrerer Ananas-Gärtner, überall dem Hause vortheilhaft ist³⁰ (Abb. 9) Otto und Schramm gaben auch an, dass „der Boden des Hauses [...] gewöhnlich um einige Fuß in die Erde zur besseren Zusammenhaltung der Wärme versenkt“ wird und das Lohbeet für die Ananaspflanzen „entweder eine sanfte Neigung mit den Fenstern [des darüber befindlichen Pultdaches] parallel erhält oder ganz horizontal liegt“.³¹

wurde auch in den Auflagen von 1854 und 1881, die ebenfalls in Ilmenau erschienen, nicht namentlich genannt.²⁸

Bereits 1796 hatte Johann Friedrich Kirchner in seiner fundierten Schrift „Kirchner's praktische Anweisung zur Gartenkunst besonders von Treibung der Ananas, Weintrauben, Pfirsiche, Melonen, Spargel, frühe Erdbeere und aller Obstarten“ ausführlich die Ananas-Treiberei erläutert und zwei sehr unterschiedliche „Treibhäuser“ abgebildet, die die äußerst konträren, im ausgehenden 18. Jahrhundert realisierbaren Lösungen widerspiegeln.²⁹ Dabei handelte es sich zum einen um ein „Treibhaus mit einem Canal, welches sowohl zu Ananassen, als auch zur Obst-Treiberei verwendet werden kann“ und zum anderen um eine „Treiberei nach neuester Art, mit schräge liegenden und aufrecht stehenden Fenstern“, die sich durch „Kästen, die mit Loh und Dung angefüllt und mit Ananas besetzt sind“, auszeichnete. (Abb. 7, 8)

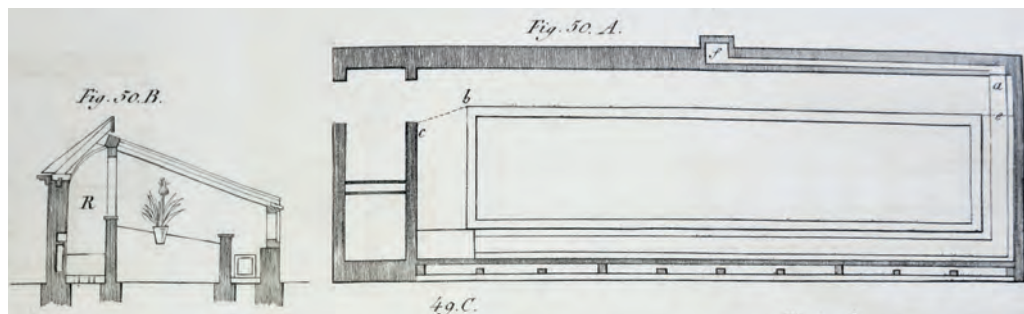
Christoph Friedrich Otto (1783–1856) und Friedrich Schramm veröffentlichten schließlich 1826 ihre Erfahrungen und Ansichten über Gewächshäuser, einschließlich der Ananashäuser, wobei sie ausdrücklich auf die gewölbte Decke des rückseitigen Arbeitsganges hinwiesen: Um von hinten an das Ananasbeet „gelangen und die nöthigen Arbeiten darin vornehmen zu können, wird ein Gang hinter demselben erforderlich, der, wie aus der

Die wohl treffendste Beschreibung der Ananaskultur und der dafür erforderlichen baulichen Anlagen findet sich bei Karl Theodor Rümpler (1817–91), allerdings erst zum Ende des 19. Jahrhunderts: „Zur Kultur der Ananas hat man ein Treibhaus und eine Anzahl von Kästen nöthig, gewöhnliche Mistbeetkästen, welche zur Anzucht der Pflanzen dienen. Das für die Treiberei bestimmte Gewächshaus muß hierzu besonders eingerichtet sein. Insbesondere muß es ein Beet enthalten, welches von unten erwärmt werden kann, entweder durch frischen Pferdemist oder durch Kanal- oder Wasserheizung. Die Erwärmung des Beetes durch Mist ist veraltet und kaum mehr gebräuchlich. [...] Ferner muß das Beet ziemlich nahe unter den Fenstern liegen und darf der Zwischenraum nur eben so viel betragen, daß die Pflanzen nicht in ihrem Wachstum gehindert werden. Das Haus selbst muß eine südöstliche Lage besitzen. [...] Das zum Gießen benutzte Wasser muß dieselbe Temperatur besitzen, wie die Erde [,] in welcher die Pflanzen vegetiren“.³²

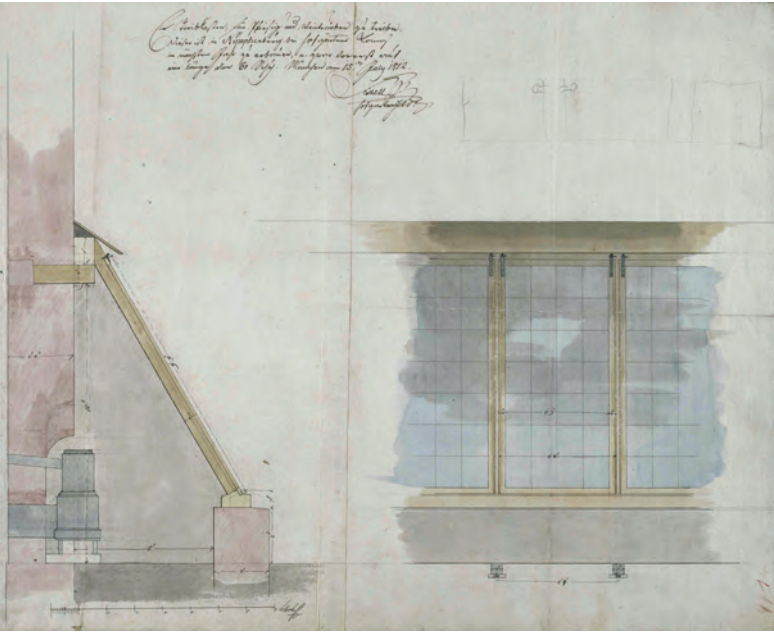
Friedrich Ludwig Sckell verwies schon 1807 auf seine damals „36jährige Erfahrung, und die Kenntniß von meren [mehreren] Höfen, wo sie [er] in dieser [Frage der Küchengärten und Treibereien] und ander[e]n Gegenständen im Gartenwesen zu Rathe gezogen wurde“.³³ 1818 äußerte er in seinen „Beiträgen zur bildenden Gartenkunst“ erhebliche Vorbehalte gegenüber der Errichtung von Pflanzenhäusern mit verglasten Pultdächern in Deutschland und auch gegenüber der Anwendung von Kanalheizungen.³⁴ Es kann deshalb nicht verwundern, dass er 1809 ein Ananas-Haus für Nymphenburg plante und 1812 erbauen ließ, das dem herkömmlichen, von Kirchner 1796 dargestellten Typus des „Frucht-Treibhauses“ grundsätzlich ähnelte, abgesehen vom Verzicht auf einen „Sonnenfang“ im klassischen Sinne sowie eine Kanalheizung, der Sckell – wie stets – die Heizung mit eisernen Öfen vorzog. Ob Sckell Kirchners Publikation überhaupt kannte oder während der Planung dieses Treibhauses sogar einsah, ist ungewiss; sie gehörte nicht zum Bücherbestand der Hofgarten-Intendanz, war in München aber in der „Bibliotheca Regia Monacensis“ unter „Oeconomia hortorum cultura“ vorhanden.

Hofgärtner Joseph Lang – Sckells Fachmann für die Fruchttreiberei

Joseph Lang hatte zunächst als Obergeselle bei Wilhelm Bischoff gearbeitet und übernahm 1808 den sogenannten zweiten Hofküchengarten in Nymphenburg.³⁵ Lang beherrschte die Fruchttreiberei, vor allem die Ananastreiberei, in hervorragendem Maße. Friedrich Ludwig von Sckell bescheinigte ihm 1815, er habe „eine der schönsten Sammlungen Ananas, die man nur selten sehen wird, hervorgebracht“.³⁶ 1823 verwies Lang selbst auf das Lob von König Maximilian I. Joseph über seine Erfolge bei der Fruchttreiberei: „Die heiligste Bürgschaft über die allergnädigste Zufriedenheit [...] ist die mir so oftmals gegebene mündliche Äusserung meines allergnädigsten Königs – in welcher Allerhöchstdieselben in huldvollsten Ausdrücken auszusprechen geruthen; daß ich es mit meinem



9 „Grundriß und Profil eines Ananas-Hauses“, aus: Friedrich Otto und Friedrich Schramm: Kurze Anleitung zum Bau der Gewächshäuser mit Angabe der inneren Einrichtung derselben u. der Construction ihrer einzelnen Theile, Berlin 1826, Tab. III (Ausschnitt).



10 Friedrich Ludwig von Skell: „Ein Treibkasten, für Pfirsig und Weintrauben zu treiben“, 1812, Bayerische Schösserverwaltung, Gärtenabteilung, Plansammlung, MÜ 01-05-110.

unausgesetzten Bestreben in meinem Geschäfte [...] sowohl den Anblick erquickender, als den wesentlichen Nutzen bezweckender Erzeugnissen – zu einem vorschreitenden Grade gebracht habe: – ja selbst, daß ich an ungewöhnt [un]verhört frühzeitigen Lieferungen der edelsten Früchte mit unerwarteter Reife an Geschmack und Güte meine sowohl theoretische, als praktische Kenntnisse sattem an den Tag legte.“³⁷ Diese Äußerung Langs bezog sich sicherlich nicht nur auf Ananas, sondern auch auf andere Früchte. Denn ihm war 1808 die Anzucht der Feigen, der Lieblingsfrucht von König Maximilian I. Joseph, übertragen worden.³⁸ Die Kultivierung erfolgte an „einer 13 Fuß [3,77 m] hohen und 160 Fuß [46,40 m] langen Mauer“.³⁹ Im Etatjahr 1813/14 war vorgesehen, das offenbar vergrößerte und nun „180' [= 52,20 m] lange Feigenhaus ganz neu herzustellen“.⁴⁰ Weiterhin oblag Lang ab 1813 die Treiberei von Pfirsichen und Weintrauben, wofür ein „Treibkasten“ neu errichtet wurde. Auf der Ausführungszeichnung notierte Skell: „Ein Treibkasten, für Pfirsig und Weintrauben zu treiben: Dieser ist in Nymphenburg bei Hofgärtner Lang im nächsten Jahr zu erbauen, u. zwar vorerst auf eine Länge von 60 Schuh [17,40 m]. München am 15.ⁿ July 1812“.⁴¹ Der Neigungswinkel der Fenster dieses Treibkastens betrug übrigens rund 30,5 Grad. (Abb. 10)

1815 kam es schließlich zum Bau eines weiteren Ananas-Kastens. Skell äußerte gegenüber dem König: Die „Herstellung eines steinernen Ananas[-]Kastens zu 1233 fl. [Gulden] 43 xr. [Kreuzer] 57½ Schuh [16,68 m] lang, im zweiten Hofküchen[-]Garten in Nymphenburg ist dringend nöthig“; als Begründung fügte Skell an: „um der seit einigen Jahren daselbst so gut emporgekommenen Ananas[-]Kultur, die früher nicht bestand, fortzuhelfen“.⁴² Wie dieser steinerne Ananas-kasten konkret aussah, ist nicht belegt. Vergleicht man aber die Länge der 1806 bzw. 1809 errichteten Kästen mit jener des 1815 geplanten Kastens sowie die jeweils genannten Kosten, so dürften sich diese Bauten nicht wesentlich voneinander unterscheiden haben.

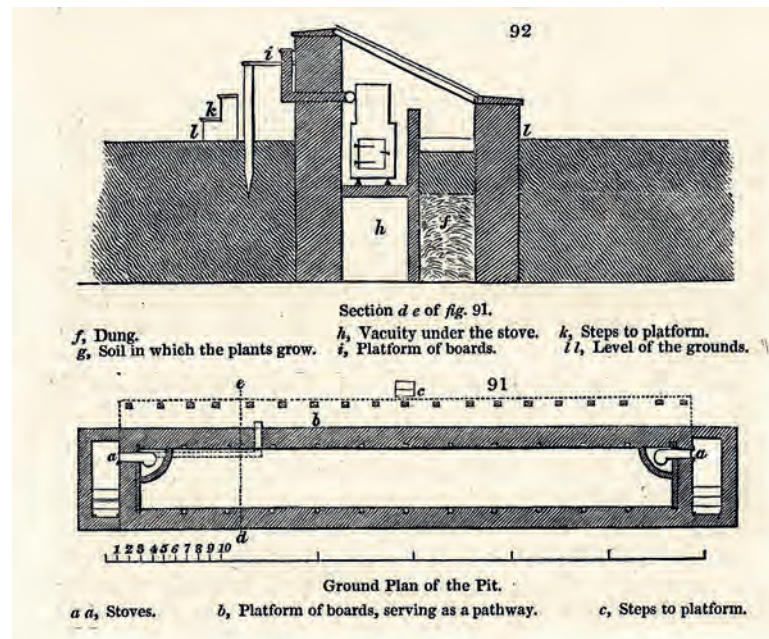
Die Nymphenburger Ananastreiberei nach Skells Tod am 24. Februar 1823

Friedrich Ludwig von Skell schuf die Grundlagen der Frucht- und insbesondere der Ananastreiberei, auf denen nachfolgende Generationen aufbauen konnten. 1822 gab er an, dass die in den drei Hofküchengärten von München und

Nymphenburg „nach ihren verschiedenen Bestimmungen und Leistungen bestehenden Treibhäuser“ eine Gesamtlänge von „752 Schuh“, also von fast 220 Metern, besaßen.⁴³

Carl August Skell (1793–1840), Friedrich Ludwig von Skells Neffe und Schwiegersohn, wurde von König Maximilian I. Joseph am 1. März 1823 im Range eines Inspektors zum Leiter der Hofgarten-Intendanz berufen.⁴⁴ Carl August Skell war sehr an Neuerungen interessiert, insbesondere auch in gartentechnischer Hinsicht. Schon 1823 ließ er für fremdländische Zierpflanzen in Nymphenburg ein Vermehrungshaus nach englischer Bauart errichten, das heißt mit einem durchgehend verglasten Pultdach.⁴⁵ Es liegt nahe, dass ein Nymphenburger Ananaskasten mit ähnlichen Merkmalen, und zwar mit einem verglasten Pultdach sowie einem in die Erde abgesenkten gärtnerischen Kulturraum, auf ihn zurückging. Joseph Lang, der unter Carl August Skell seine erfolgreiche Arbeit fortsetzen konnte, illustrierte seinen 1828 verfassten und 1829 in „The Gardener's Magazine“ veröffentlichten Bericht über die Kultur der Ananas ohne Töpfe mit entsprechenden Abbildungen.⁴⁶ (Abb. 11) John Claudius Loudon schilderte als Herausgeber von „The Gardener's Magazine“ 1833 noch einmal selbst seine im November 1828 gewonnenen Erkenntnisse über Langs unübliche Kulturmethode, allerdings nur mit ungenauen Angaben zu den Gebäuden: „The kitchen-garden at Nymphenburg contains a number of hot-houses [,] in which pines are kept in the winter-time, and pits [,] in which they are fruited during the summer season. In one pit they are grown in a bed of earth in the natural manner, and there they remain for four or five years, producing numerous suckers from the stems, and a perpetual succession of fruit, which, though small, is high-flavoured“.⁴⁷ Als weitgeister und überaus kenntnisreicher Fachmann hatte Loudon übrigens nach der Besichtigung der königlichen Küchengärten geurteilt: „It thus appears that the horticultural luxuries of the kings of Bavaria are greater than those of the kings of either France or Britain“.⁴⁸

Carl August Skell beschrieb 1837 die ganze Palette der Gartenprodukte, die in den Hofküchengärten in München und Nymphenburg erzeugt wurden, und stellte zusammenfassend fest: „Von jungen Bohnen und frischen Erdbeeren, oftmals auch von Ananassen, werden in jedem Monate des Jahres,



11 „Pit“ (Grube) für die Ananastreiberei im „zweiten“ Hofküchengarten Nymphenburg, Horizontalschnitt und Querschnitt, aus: Joseph Lang: On the Culture of the Pine-apple without Pots in the Royal Kitchen-Gardens at Nymphenburg, in: The Gardener's Magazine, vol. V, 1829, S. 428 (montierte Abbildungen).



nach Ergebnis der Witterung mehr oder weniger, nach Hof abgeliefert. Wer das hiesige Klima und dessen natürlichen, zu Extremen, sowohl in Kälte als Wärme, geneigten Charakter kennt, wer weiß, daß im Winter eine Kälte von 18 bis 20 Gr. Reaumur [bis – 25°C] etwas Gewöhnliches, eine von 25 bis 28 Graden [bis – 35°C] aber nicht gar selten ist, während der Sommer gleiche Extreme in Hitze von fast 25 bis 26 Gr. R. [rund 32°C] darbietet, mag die Schwierigkeiten und den Kosten=Aufwand solcher Leistungen zu beurtheilen wissen“.⁴⁹

Noch 1882 wurde in Theodor Rümplers „Illustriertem Gartenbau-Lexikon“ erwähnt, was in der späteren Skell-Forschung kaum beachtet wurde und deshalb mehr und mehr in Vergessenheit geriet: „Nicht geringeres Verdienst hat sich Skell um den Gartenbau im Allgemeinen erworben. [...] Unter seiner Leitung wurden die Treibereien in den Hof-Küchengärten verbessert und erweitert, neue Produkte wurden eingeführt und so auch auf den Markt anregend eingewirkt“.⁵⁰

Rainer Herzog

Anmerkungen

- 1 Bayerisches Hauptstaatsarchiv München (= BayHStA), MF 36030, Reskript vom 9.3.1804.
- 2 BayHStA, MF 55804/1, Reskript vom 30.5.1804, Punkt 11.
- 3 BayHStA, MF 11050, Schreiben vom 7.7.1801.
- 4 BayHStA, MF 55804/2, Schreiben vom 1.9.1807, § II.
- 5 BayHStA, MF 55804/2, Schreiben vom 1.9.1807, § III.
- 6 BayHStA, MF 11050, Nr. 7: „Die neue Anstellung einiger Hofgärtner [...] betreffend“ vom 4. 3.1800, S. 6f. und BayHStA, MF 11050, Nr. 9: Reskript vom 11.3.1800, Punkt 4.
- 7 Vgl. hierzu Herzog, Rainer: Der königlich-bayerische Hofgarten-Intendant Carl August Skell als Fachschriftsteller. Eine Analyse anhand der Primärliteratur, in: Die Gartenkunst, 33 (2021, 1), S. 7–30.
- 8 BayHStA, MF 55803a, „Hof=Garten=Intendanz, Etat-Listen 1804–1825/26“ mit Angaben zu den Verantwortungsbereichen der Hofgärtner.
- 9 Dieser Aufsatz behandelt erstmals eingehend die Ananastreiberie in Nymphenburg. In bisherigen Veröffentlichungen wurde zwar auf die Existenz entsprechender Treibhäuser hingewiesen, jedoch ohne ihre historische Entwicklung, genauen Standorte und baulich-technischen Details anzugeben; zu erwähnen sind diesbezüglich Lausen-Higgins, Johanna: Ananasernte im nördlichen Europa, in: Gartenpraxis, 35. Jg. (2009, 1), S. 52–55 und Denhauser, Neven: „Hier befindet er sich in dem Bereiche der Flora“. Die botanische Sammlung des Schlossparks Nymphenburg, in: Schöner Heimat, 105. Jg. (2016, 4), S. 288–296.
- 10 BayHStA, MF 55804/2, Schreiben von Skell an das Königl. Obersthofmarschallstabamt vom 6.8.1807. – Vgl. hierzu auch Herzog, Rainer: Das höfische Gartenwesen in Bayern zur Zeit Johann Evangelist Fürsts. Ein Überblick anhand historischer Archivalien, in: Gröschel, Claudia; Scheuer, Hermann (Hg.): Frauendorf Gartenschätze. Das Werk Johann Evangelist Fürsts im Spiegel seiner Zeit, (Institut für Kulturlandschaftsforschung Ostbairns und der Nachbarregionen der Universität Passau Bd. 66), Passau 2012, S. 118–151.
- 11 BayHStA, MF 55814/1, Reskript (Extrakt) vom 15.4.1806.
- 12 BayHStA, MF 55804/3, Bericht für den Zeitraum 12.5.1809 – 30.9.1809 vom 19.10.1809.
- 13 Bayerische Verwaltung der staatl. Schlösser, Gärten und Seen München (= BSV), Plansammlung der Bauabteilung, Sign. PH 4.003. – Auf die Wiedergabe der in bayer. Fuß bzw. Zoll eingetragenen Nennmaße wird hier verzichtet. Der Umrechnung in das metrische System liegen folgende Werte zugrunde: 1 Fuß entspricht rund 0,29 m und 1 Zoll entspricht rund 0,024 m.
- 14 BayHStA, MF 55804/4, Bericht für das Rechnungsjahr 1810/11 vom 28.10.1811.
- 15 BayHStA, MF 55804/4, Bericht für das Rechnungsjahr 1811/12 vom 10.11.1812.
- 16 BayHStA, MF 55814/2, Schriftverkehr vom 16.2.1811 bis zum 6.4.1813.
- 17 BayHStA, MF 55814/2, Schreiben vom 25.10.1812.
- 18 Diese Lithografie war Bestandteil der von Carl August Skell verfassten Publikation „Das königliche Lustschloß Nymphenburg und seine Gartenanlagen“ (siehe Anm. 49).
- 19 BayHStA, MF 55814/1, Kostenüberschlag vom 15.11.1809.
- 20 BayHStA, MF 55804/4, Bericht für das Rechnungsjahr 1811–12 vom 10.11.1812.
- 21 Zipf versah seine Maßleiste nicht mit einer Maßangabe. Die von ihm dargestellte Gebäudelänge von 121 Fuß entspricht annähernd der im Kostenüberschlag vermerkten Länge des »Son[n] fanges« von 122 Fuß. Daraus kann geschlussfolgert werden, dass Zipf seiner Zeichnung die Maßeinheit „bayerischer Fuß“ zugrunde legte.
- 22 Die nachfolgend angegebenen Gebäudemaße wurden der Zeichnung von Zipf entnommen und entsprechend der in Anm. 13 genannten Werte in das metrische System umgerechnet. Angesichts geringfügiger zeichnerischer Abweichungen wurden die Maßangaben nach dem Komma hier grundsätzlich auf Zehntel gerundet.
- 23 Vgl. hierzu Lebl, M. (Matthias): Die Champignonzucht, Berlin 1903 mit dem Hinweis auf ein „Treibhaus mit Champignonzucht“ (Fig. 25) „im königl. Gemüsegarten zu München“ (S. 57).
- 24 BayHStA, MF 55814/2, Schreiben vom 12.10.1815.
- 25 BayHStA, MF 55814/2, Reskript vom 28.10.1815.
- 26 Skell, (Friedrich Ludwig von): Ueber die halbkugelförmigen Treibhäuser in Hinsicht auf das Gewächshaus im botanischen Garten zu München, in: Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern, 13. Jg., Nr. 10 vom 3.12.1822, S. 159–163, hier S. 161.
- 27 Miller, Philip: The Gardeners Dictionary, 8. Aufl., London 1768.
- 28 Knight, T. A.: Das Ganze der Ananaszucht oder die verschiedenen Arten wie man Ananas gezogen hat und noch ziehet, von der ersten Einführung dieser Frucht in Europa bis zu den neuesten Verbesserungen in der Cultur derselben, Ilmenau 1822.
- 29 Kirchner, Johann Friedrich: Kirchner's practische Anweisung zur Gartenkunst besonders von Treibung der Ananas, Weintrauben, Pfirsiche, Melonen, Spargel, frühe Erdbeere und aller Obstarten, so wie auch frühen Gemüses und der holländischen Blumen, Leipzig 1796.
- 30 Otto, Friedrich; Schramm, Friedrich: Kurze Anleitung zum Bau der Gewächshäuser mit Angabe der inneren Einrichtung derselben u. der Construction ihrer einzelnen Theile, Berlin 1826, S. 73.
- 31 Ebenda, S. 72.
- 32 Rümpler, Theodor (Hg.): Illustriertes Gartenbau-Lexikon, Berlin 1882, S. 38f.
- 33 BayHStA, MF 55804/2, Schreiben vom 1.9.1807, § IV.
- 34 Vgl. hierzu Herzog, Rainer: Carl August Skell (1793–1840) und die ersten Warmwasserheizungen in deutschen Pflanzenhäusern, in: Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e. V. (Hg.): Orangeriekultur in Bremen, Hamburg und Norddeutschland, (Orangeriekultur Band 15), Berlin 2018, S. 140–172.
- 35 BayHStA, MF 15180, Reskript wegen der „Besetzung der 2ten Hof-Küchen=Gärtners-Stelle in Nymphenburg“ vom 25.12.1807.
- 36 BayHStA, MF 55804/4, Bericht der Hofgarten-Intendanz vom 2.11.1815.
- 37 BayHStA, MF 15180, Bericht des Hofgärtners Joseph Lang vom 25.7.1823.
- 38 BayHStA, MF 55804/3, Bericht der Hofgarten-Intendanz vom 16.4.1808.
- 39 BayHStA, MF 55814/1, Reskript (Extract) vom 22.4.1808.
- 40 BayHStA, Hofbau-Intendanz, Rechnungen 531, „Verzeichniß der Baulichkeiten für das K. Gartenwesen in Nymphenburg für das Etatsjahr 1811/14 [sic!]“.
- 41 BSV, Plansammlung der Gärtenabteilung, Sign. MÜ 01-05-110.
- 42 BayHStA, MF 55814/2, Schreiben vom 15.10.1815.
- 43 Skell (wie Anm. 26), S. 162.
- 44 BayHStA, MF 36031, Reskript (Abschrift) vom 1.3.1823.
- 45 Vgl. hierzu Herzog, Rainer: Das Nymphenburger Gewächshaus „nach englischer Bauart“ von 1824, in: Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e. V. (Hg.): Orangerie. Die Wiederentdeckung eines europäischen Ideals, (Orangeriekultur Band 16|17), Berlin 2019, S. 327–347.
- 46 Lang, Joseph: On the Culture of the Pine-apple without Pots, in: The Royal Kitchen-Gardens at Nymphenburg, in: The Gardener's Magazine, vol. V, 1829, S. 427–430.
- 47 Loudon, John Claudius: Notes and Reflections made during a Tour through Part of France and Germany, in the Autumn of the Year 1828, in: The Gardener's Magazine, vol. IX, 1833, S. 407.
- 48 Ebenda.
- 49 Skell, Carl August: Das königliche Lustschloß Nymphenburg und seine Gartenanlagen, München o. J. (1837), S. 137f. Diesem Schloss- und Gartenführer war die Lithografie von Ludwig Emmert (MÜ 01-05-31) als Übersichtsplan beigegeben.
- 50 Rümpler (wie Anm. 32), S. 217.

Ich beabsichtige, die weitere Entwicklung des 1812 errichteten Ananas-Hauses bis zu seinem Verlust im 20. Jahrhundert in einem separaten Aufsatz darzulegen.



Die Zitrusammlung von König Johann III. Sobieski in Schloss Wilanów

Zitronen und Orangen waren in der Königlichen Republik Polen-Litauen bereits im 15. und 16. Jahrhundert bekannt und wurden für königliche Festessen zu besonderen Anlässen importiert. Sie waren, genau wie andere exotische Köstlichkeiten – Feigen, Mandeln, Rosinen und Nüsse – Luxusartikel. Aufgrund des hohen Preises wurden Zitrusfrüchte hauptsächlich als Gewürz für Fleisch- und Fischgerichte, für Marmeladen und als Heilmittel verwendet.

Der Geschmack von Zitrusfrüchten gefiel auch König Johann III. Sobieski, der in den Jahren 1674–96 in Polen regierte. (Abb. 1) In der Korrespondenz mit seiner Frau, Königin Maria Kazimiera, bat er mehrmals um die Zusendung von Früchten. So schrieb er in einem Brief vom 25. Juli 1665: „[...] Wenn möglich, so schicke mir Ihre Königliche Hoheit, meine Liebe, Zitronen, Orangen, Kastanien, [...]“. Ein Jahr später, am 19. Mai, erwähnt er noch einmal Früchte und verlässt sich dabei auf das Wissen seiner Frau: „[...] Vor dem Herbst möge Ihre Königliche Hoheit, meine Liebe, an die Angelegenheiten des Gartens denken, und zwar nicht nur an Blumen, sondern auch an Früchte [...] nämlich „des poires de



1 Maler unbekannt: Porträt von König Johann III. Sobieski (1629–1696) in einem Lorbeerkranz, 1683, Museum Palast König Johann III. in Wilanów, Inv. Nr. Wil.1348.

Bergamotte“ und andere, die Sie, Ihre Königliche Hoheit, meine liebe Frau, besser kennen [...]“. Wertvolle Früchte eigneten sich auch bestens als Geschenk zu besonderen Anlässen. Der Astronom Johannes Hevelius schenkte König Johann III. Sobieski zu dessen Krönung Zitronen, die in seinem eigenen Garten in Danzig (Gdańsk) gezüchtet wurden. Ähnliche Geschenke erhielt der Monarch auch von anderen Danziger Patriziern, die ihn mit seinen geliebten Austern sowie mit Sardinen, Orangen, Zitronen und anderen Delikatessen versorgten.

Die allmähliche Verbreitung von Zitruspflanzen sowie der Einfluss der barocken Gartenkunst aus Westeuropa führten zur Schaffung einer Vielzahl schöner Orangerien und Sammlungen exotischer

Pflanzen in der Königlichen Republik. Ihr Besitz zeugte von dem hohen gesellschaftlichen Status und Reichtum der Eigentümer. Die Hochphase der Popularität der Orangerien fällt ins 17. und 18. Jahrhundert, als Zitrusfrüchte mit dem mythischen goldenen Zeitalter und insbesondere mit der elften der zwölf Arbeiten des Herkules assoziiert wurden, bei der der Heros goldene Äpfel aus dem Garten der Hesperiden pflücken sollte. Dieses Attribut wurde zum begehrten Gut bei Herrschern und Aristokraten, die in den Tugenden, der Unsterblichkeit und der Kraft des Helden gerne einen Bezug zum Ruhm ihrer eigenen Familie gesehen haben.

Die Bezeichnung als polnischer Herkules (Hercules Polonus) begleitete König Johann III. Sobieski während seiner gesamten Regierungszeit, was der Monarch auch in seiner Sommerresidenz in Wilanów bei Warschau zum Ausdruck brachte. So erscheinen in den Dekorationen des Schlosses neben den Abbildungen des Helden Zitrusbäume als Symbole der erwähnten goldenen Äpfel der Hesperiden. Ihre Früchte sind an der Fassade in den Säulenkaptellen der Gartengalerien und in den Innenräumen der königlichen Wohnungen zu sehen, zum Beispiel im Deckengemälde „Allegorie des Herbstes“ in der Antekammer der Königin. (Abb. 2) Da Zitrusbäume zur gleichen Zeit blühen und Früchte tragen, waren sie ein perfektes Symbol für ewigen Frühling und immerwährende Fruchtbarkeit. Dieses Attribut wurde Königin Maria Kazimiera (1641–1716) zugeschrieben, die häufig mit Zitrusbäumchen oder Orangenblüten dargestellt wurde. (Abb. 3)



2 Jerzy Eleuter Szymanowicz-Siemiginowski: Plafond Allegorie des Herbstes, 1685–90, Museum Palast König Johann III. in Wilanów, Inv. Nr. Wil.Wn.856.

Anspielungen auf Herkules finden sich nicht nur in den Ornamenten des Schlosses von Wilanów, sondern auch



3. Maler unbekannt: Porträt von Königin Maria Kazimiera Sobieska, Ende des 17. Jahrhunderts; Nationalmuseum in Kielce, Inv. Nr. MNKi/M/1613.

im umgebenden italienischen Barockgarten, in dem eine Sammlung von Zitruspflanzen präsentiert wurde. Leider verfügen wir nur über spärliche Informationen bezüglich der damals gezogenen Zitrusarten. In den Briefen des königlichen Sekretärs Tommaso Talenti aus dem Jahr 1684 wird die Lumie „Pomum Adami“ (*Citrus medica* L.), der sogenannte Adamsapfel, erwähnt. Einige Exemplare kamen nach Wilanów zusammen mit anderen Pflanzen aus Florenz als Geschenk vom Großherzog der Toskana, Cosimo III. de Medici, anlässlich des Sieges von König Johann III. Sobieski in der Schlacht am Kahlenberg am 12. September 1683.

In seinem Bericht über einen Besuch in Wilanów am 12. Juli 1694 erwähnt Bischof Paweł Sapieha die im Garten ausgestellten Zitronatzitronen (*Citrus medica* L.), Zitronen (*Citrus × limon* [L.] Osbeck) und Orangen (*Citrus* L.), die über den italienischen Kaufmann Domenico Comboni eingeführt worden waren.

Aus historischen Quellen ist bekannt, dass die königliche Sammlung in Wilanów mehrere Arten und Sorten von Zitruspflanzen umfasste. Möglicherweise waren darunter die damals in Polen-Litauen bekannten Arten wie: Bitterorangen (*Citrus × aurantium* L.), Bergamotten (*Citrus × bergamia* [Risso]

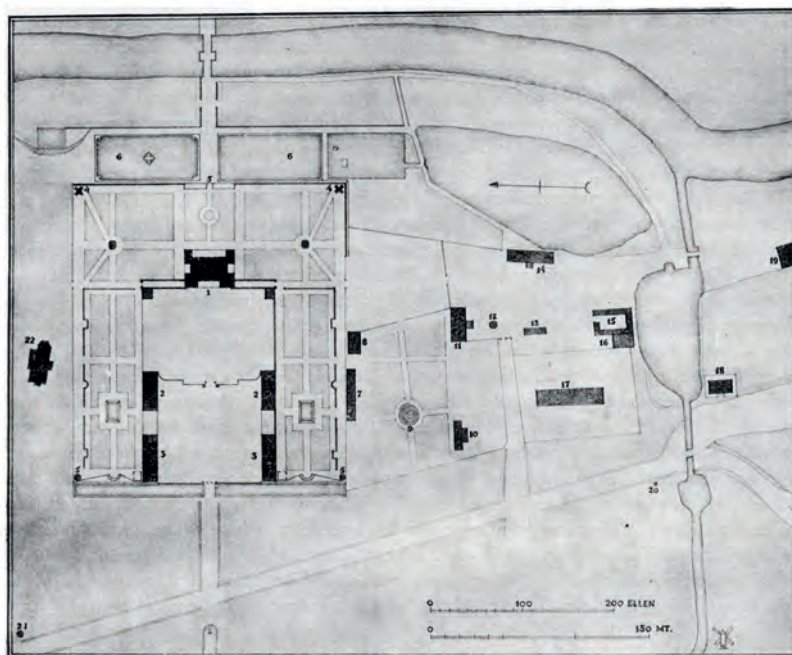
Risso & Poit.), Oroblanco (*Citrus grandis* [L.] Osbeck), Duftorangen (*Citrus × myrtifolia* [Ker Gawl. Raf.] und Apfelsinen (*Citrus × sinensis* [L.] Osbeck), Mandarinen (*Citrus × reticulata* Blanco) sowie Dreiblättrige Orangen (*Citrus trifoliata* L.). Begleitet wurden sie von anderen mediterranen und exotischen Pflanzen wie: Granatapfel (*Punica granatum* L.), Myrte (*Myrtus communis* L.), Edler Lorbeer (*Laurus nobilis* L.), Jasmin (*Jasminum* L.), Rosmarin (*Salvia rosmarinus* Spenn), Libanesische Zeder (*Cedrus libani* A. Rich), Echte Feige (*Ficus carica* L.), Echter Mandelbaum (*Prunus dulcis* [Mill.] D.A. Webb) und Weiße (*Morus alba* L.) sowie Schwarze Maulbeere (*Morus nigra* L.).

König Johann III. Sobieski war für seine große Liebe zu Pflanzen und Gärten bekannt. In seiner Bibliothek im Schloss Żółkiew (in der heutigen Ukraine) sammelte er viele herausragende Werke, darunter die *Dendrologia naturalis* [...] des italienischen Naturforschers Ulisse Aldrovandi (1668), *Exoticarum aliarumque* [...] des Danziger Botanikers Jakob Breyne (1678) und *Dendrographias sive historiae naturalis* [...] des polnisch-schottischen Naturforschers John Johnston (1662). Letzteres enthält genaue Beschreibungen und Abbildungen damals bekannter Zitruspflanzen. (Abb. 4) Vielleicht hat König Johann III. Sobieski anhand dieser Bücher die Sorten für seinen Garten in Wilanów ausgewählt.

Die königliche Pflanzensammlung wurde im Winter in einem beheizten Winterhaus aufbewahrt, das sich im südlichen Teil des Gartens am Sommerschloss in Wilanów befand. (Abb. 5) Das Gebäude wurde um 1682 erbaut und bestand aus einer Holzkonstruktion auf einem gemauerten Fundament. Es war schätzungsweise 18 x 7 m groß, was beinahe 130 m² für die Aufbewahrung von Pflanzen ergab. Somit konnte die Orangerie je nach Größe der Bäume zwischen 30 und 50 Exemplare



4 John Johnston: *Dendrographias sive historiae naturalis de arboribus* [...], Tafel 7 und 8 von Matthäus Merian der Jüngere und Melchior Küßel, Frankfurt am Main 1662, Nationalbibliothek Warschau, Inv. Nr. SD XVII.4.3382.



Lageplan von Schloss Wilanów aus dem Jahr 1683 (ein Umriss aus dem Jahr 1933)

- | | | |
|---------------------|--------------------|--------------------------|
| 1. Schloss | 8. Pomeranzen-Haus | 16. Ställe für Maultiere |
| 2. Getreidespeicher | 9. Bacchus Höhe | 17. Scheune |
| 3. Marstall | 10. Gärtnerhaus | 18. Mälzerei |
| 4. Gartenpavillon | 11. Verwalterhaus | 19. Kuhstall |
| 5. Grotte | 12. Bienenhaus | 20. Steinsäule |
| 6. Teich | 13. Taubenschlag | 21. Kapelle |
| 7. Feige-Haus | 14. Brauerei | 22. Kirche |
| | 15. Schafstall | |

5 Lageplan von Schloss Wilanów aus dem Jahr 1683. Juliusz Starzyński: Wilanów. Dzieje budowy pałacu za Jana III = Wilanów. Die Baugeschichte des Schlosses unter Johann III. Sobieski, in: „Studia do dziejów sztuki w Polsce“, Bd. 5, Varsovia 2, Warschau 1933, S. 25.

in Pflanzkübeln beherbergen. Eine Orangerie brauchte Fenster auf der Südseite, um eine ausreichende Beleuchtung sicherzustellen, und eine feste Wand auf der Nordseite zum Schutz vor kaltem Wind.

Nach dem Tod von König Johann III. Sobieski blieb die Zitruspflanzen-Sammlung erhalten und wurde sogar erweitert. Im Jahr 1702 kaufte Prinz Aleksander Sobieski (1677–1714) einige Orangenbäume von dem italienischen Kaufmann Domenico Comboni und vertraute sie Marcin Brodowski, dem Gärtner von Wilanów, an. Ein Jahr später begannen in der Orangerie Wand- und Holzreparaturarbeiten, die zwei Jahre dauerten. Beim Verkauf von Wilanów an Elżbieta Sieniawska behielt sich Prinz Konstanty Sobieski vor, dass 30 Orangenbäume und andere wertvolle Gegenstände aus der königlichen Schatzkammer an seinen Bruder, Jakub Sobieski, übergehen sollten. Die neue Besitzerin des Palastes beauftragte 1724 den Abriss der königlichen Orangerie und ließ eine neue, dreimal so große, erbauen, womit ein völlig neues Kapitel in der Geschichte der Zitruspflanzen-Sammlung von Wilanów begann.

Jacek Kuśmierski

Dipl.-Ing.-Landschaftsarchitekt,
Spezialist für historische Gärten im Schlossgarten Wilanów

Literatur:

Banach, Jerzy: Hercules Polonus. Studium z ikonografii sztuki nowożytniej, Warszawa 1984.

Bandkie, Jerzy Samuel; Helcel, Antoni Zygmunt (Hg.): Listy Jana Sobieskiego do żony Maryi Kazimiry wraz z listami téj królewskiej rodziny i innych znakomitych osób [...], Kraków 1860.

Czołowski, Aleksander: Urządzenie pałacu wilanowskiego za Jana III, Lwów 1937.

Dokument sprzedaży dóbr Wilanów Elżbiecie z Lubomirskich Sieniawskiej przez Konstantego Władysława Sobieskiego, Wrocław, 3 Juli 1720, Zentralarchiv für historische Aufzeichnungen Warschau (AGAD), Kat.nr. 393, S. 43.

Katalog książek biblioteki Najjaśniejszego i najpotężniejszego króla Polskiego z Bożej łaski, Jana III, szczęśliwie panującego, spisany w 1689 roku, Kraków-Warszawa 1879.

Komaszyński, Michał: Jan III Sobieski a Bałtyk, Gdańsk 1983.

Kuchowicz, Zbigniew: Obyczaje staropolskie XVII-XVIII wieku, Łódź 1977.

Lettera di Tommaso Talenti al granduca Cosimo III de' Medici, Cracovia 15 Gennaio 1684. Germania Corte Imperiale, diversi dalla Germania e Polonia a Cosimo, principe ereditario poi Granduca e alla Segretaria, con avvisi e minute di risposta, «tenute» da Apollonio Bassetti, Archivio di Stato di Firenze, Archivio Mediceo del Principato, Relazioni con Stati Italiani ed Esteri, f. 4494 (1682-1684).

Przybylak, Łukasz: Die Zitrusammlung des Schlosses in Wilanów. Geschichte und Perspektiven, in: Zitrusblätter. Mitteilungen des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e.V., Nr. 21/2020, S. 1-4.

Sapiehy Pawła. Rękopis spraw krajowych i domowych z lat 1694–1703, Zentralarchiv für historische Aufzeichnungen in Warschau (AGAD), das Warschauer Radziwiłł-Archiv, Kat.nr. 1/354/0/2.2/60, S. 125–128.

Skrzypietz, Aleksandra: Wilanowskie „gospodarstwo” królewicza Aleksandra, in: Studia wilanowskie, Bd. 21, 2014, S. 55-73.

Starzyński, Juliusz: Wilanów. Dzieje budowy za Jana III, Warszawa 1933.

Tazbir, Janusz: Konsumpcja cytrusów w Polsce XVI-XVIII w., in: Gieysztor, Aleksander (Hg.): Pożywienie w dawnej Polsce. Studia i materiały z historii kultury materialnej, Warszawa 1967, S. 105-114.

... to be continued ...

Der Beitrag „Die Zitrusammlung in Schloss Wilanów im 18. Jahrhundert“ von Jacek Kuśmierski wird in den Zitrusblättern 27/2023 erscheinen.



konkret ... Zitruskultur konkret ... Zitruskultur

Ein Praxisbericht aus der Orangerie im Barockgarten Großsedlitz 2022

Beide große Orangeriegebäude des Barockgartens Großsedlitz waren auch im Winterhalbjahr 2022 gut gefüllt. Wir überwinterten in der oberen Orangerie 85 Pomeranzen des Dresdner Zwingerbestands, in der unteren Orangerie 215 Orangeriegewächse (117 *Citrus aurantium*, 98 *Citrus* verschiedener Arten / Sorten), die vor allem das untere Parterre des Barockgartens zieren.

Das Winterhalbjahr 2021/2022 war geprägt von den zu ungewöhnlicher Zeit steigenden Temperaturen Ende November / Anfang März. Auf Grund dessen war wieder ein starker Befall mit Sackschildläusen an unseren Zitrus zu verzeichnen. Die Bekämpfung des Schädlings war deshalb ein Schwerpunkt der Pflegemaßnahmen in dieser Zeit. Gespritzt wurde das gut anzuwendende Mittel Neudosan neu (Kaliseife). Weiterhin führten wir verstärkte Kontrollen der Kübelböden durch, um ein Zusetzen der Abflusslöcher durch Pilzfruchtkörper rechtzeitig zu verhindern.

Wegen der milden Temperaturen war ein häufiges Lüften der Orangerie erforderlich. Dies hatte positive Effekte auf das zeitige Austreiben der Pflanzen und eine gute Blütenbildung.

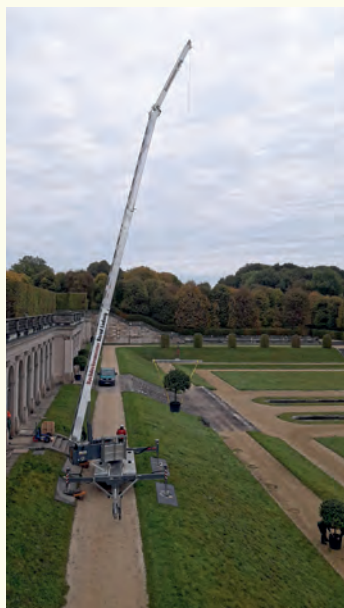
Über den gesamten Winter wurde eine monatliche Stickstoffdüngung (Hakaphos grün) durchgeführt.

Darüber hinaus erfolgte im Februar ein oberflächiger Substrataustausch. Dem Substrat haben wir einen Organischen Dünger (Oscorna) und Hornspäne beigemischt. Auf Torf wurde verzichtet. Mit dieser Maßnahme soll ein zusätzlicher Düngeneffekt erfolgen und das Wurzelwachstum angeregt werden.

Im März hatten wir in unseren Beständen einen Befall mit der Trauermücke. Diesen konnten wir durch die Ausbringung von Nematoden (*Steinernema feltiae*) und Gelbtäfelchen recht gut bekämpfen.

Der Schnitt der Zitrus erfolgte ab Anfang März und erstreckte sich bis in den April.

Am 11. und 12. Mai konnten wir in bisheriger Rekordzeit unsere Kübel aus der Orangerie ausräumen und im Unteren Orangerieparterre aufstellen. Möglich war dies wie im Vorjahr durch den Einsatz eines mobilen Anhängerkranes. Benötigten wir bisher für das Ausräumen ca. sieben Tage unter schwerer körperlicher Anstrengung, so schafften wir nun alles in zwei Tagen mit zwar konzentrierter und kontinuierlicher Arbeit, aber körperschonend! (S.a. Beitrag Praxisbericht Gebhardt/Klügel, Zitrusblätter 23/2021, S. 10-11.)



Nach dem Ausräumen beobachteten wir einen leichten Befall mit Blattläusen. Unser Orangeriegärtner Steffen Pabst entschied sich aber auf

eine Spritzung zu verzichten. Er stellte fest, dass sich an den Pflanzen vereinzelt Marienkäfer angesiedelt hatten, die auf natürliche Weise die Blattläuse zu bekämpfen begannen.

Durch den Läusebefall wurden allerdings verstärkt Ameisen angelockt. Steffen wollte auch hier auf eine Bekämpfung verzichten und startete einen Versuch sie zu vertreiben. Hierzu brachte er ringförmig um die Stämme unterhalb der Kronenansätze einen Auftrag von Raupenleim an (gleicher Wirkstoff wie auf fertigen Leimringen). Der direkte Auftrag hat in erster Linie den ästhetischen Vorteil, dass er kaum wahrgenommen wird. Mit dieser Maßnahme konnten wir den Ameisenbefall eindämmen, aber nicht vollständig beseitigen.

Ein regelmäßiges Monitoring auf Sackschildläuse ist unablässig.

Wir streben zunehmend an, auf den Einsatz von chemischen Pflanzenschutzmitteln zu verzichten. Zum einen verlieren bisher eingesetzte Pflanzenschutzmittel in absehbarer Zeit ihre Zulassungen, zum anderen ist es aus ökologischer Sicht kaum noch vertretbar, die Umwelt weiter durch schädigende Stoffe zu belasten. Ein weiterer Aspekt ist die Verwertung unserer Früchte. Seit einigen Jahren haben wir eine Kooperation mit einem regionalen Weinhandler, der unsere Früchte zur Marmeladenherstellung annimmt und diese für uns vermarktet.

Der praktische Umgang mit dem aus Gründen einer sommerlichen Veranstaltungsnutzung 2017/2018 überarbeiteten Lehm Boden in der unteren Orangerie hat sich mittlerweile eingespielt. Die Kübel stehen während der Überwinterungszeit in Untersetzern, die mit entsprechendem Zeitaufwand ab und zu leergesaugt werden müssen. Eventuell entstehende Gießwasserspüßen werden sofort aufgewischt. Der Boden wird einmal jährlich ausgebessert und mit einer Carnaubawachs-Emulsion versiegelt. Die für die Orangerienutzung eigentlich vorteilhafte klimabzw. feuchtigkeitspuffernde Wirkung des Bodens muss damit durchaus hinterfragt werden.

Unser Fazit:

Die klimatischen Veränderungen haben Auswirkungen auf den Schädlingsbefall an unseren Pflanzenbeständen. Die Ausrichtung auf alternative, ökologische Schädlingsbekämpfung gewinnt dadurch auch für uns Orangeriegärtner immer mehr an Bedeutung. Hier sollten wir offen für neue Wege sein, mehr ausprobieren, Erfahrungen sammeln und uns intensiv austauschen!

Komplett schädlingsfreie Bestände zu haben wird immer mehr zum Wunschdenken. Ein vertretbarer Befall sollte toleriert werden.

Helge Klügel, Steffen Pabst, Tilman Gebhardt

Fotos: Helge Klügel





STELLUNGNAHME DES AKO

Zu Verkauf und Nutzungsplanung der sog. Orangerie im Fürstengarten Hechingen

Der 1837 im Fürstengarten in Hechingen errichteten sogenannten **Orangerie** kommt als integrierender Bestandteil der historischen Landschaftsgartenanlage hinsichtlich ihres dynastischen Kontextes, ferner hinsichtlich ihrer technikgeschichtlichen Bedeutung als Garten-Funktionsgebäude der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts und schließlich hinsichtlich ihrer Gestaltung als prägendes Funktions- und Ausstattungselement einer Landschaftsgartenanlage von fürstlichem Anspruch eine hohe historische, gartenkünstlerische und kulturtouristische Bedeutung von nationalem Rang zu.

Die Entstehung des historischen Fürstengartens in Hechingen führte insbesondere durch das 1837 entstandene Pflanzenhaus in Fortentwicklung der mitteleuropäischen Idee der Orangerie, verstanden als Gartenanlage von exquisit höfischem Charakter, zu einer gelungenen Bereicherung und Aufwertung der Kulturlandschaft. Ein anspruchsvoller und kostbarer Pflanzenbestand sollte als Abbild genialer Inspiration und unter Beweis einer von Menschen praktizierten Kunst die Grenzen klimatischer Möglichkeiten überwinden und so zur Bereicherung und Aufwertung des menschlichen Lebensraums beitragen. Wie jede innovative Leistung war diese Gartenkunst mit erheblichem Aufwand verbunden und gerade deshalb auch ein vornehmer Ausdruck fürstlicher Potenz und einer Innovationskraft von national bedeutendem Rang.

Die Hechinger Anlage ist in ihrer Gesamtheit aus Garten und Parkbauten der Bauherrschaft von Fürstin Eugénie von Hohenzollern-Hechingen (1808–1847) zu verdanken, einer geborenen Prinzessin de Beauharnais und Herzogin von Leuchtenberg. Die Anlage steht damit in unmittelbarer Nachfolge der weltberühmten Gärten und Pflanzenhäuser von Malmaison, die einst die Großmutter der Bauherrin, Kaiserin Josephine, als Gattin Kaiser Napoleons I. vor den Toren von Paris entstehen ließ.

Im Jahr 1837 entschloss sich der Bruder der Bauherrin, Maximilian de Beauharnais (1817–1852) als 3. Herzog von Leuchtenberg, in seiner Sommerresidenz Ismaning vor München die hohe Tradition der Pflanzenkultur seines Vaters Eugène (1781–1824) und seiner Großmutter wiederaufzunehmen und zu neuer Blüte zu bringen. Als Ausdruck familiärer Verbundenheit entschloss sich auch die Schwester, Fürstin Eugénie von Hohenzollern-Hechingen, noch im gleichen Jahr ebenfalls ein hochentwickeltes Pflanzenhaus mit den Abteilungen eines Kalthauses und eines Warmhauses in ihrer Residenz Hechingen zu errichten, das dem Vorbild in der Residenz des Vaters und des Bruders durchaus ebenbürtig war. Sie setzte dafür einen Großteil ihres Vermögens ein. Bis heute wird sie für dieses Engagement als „grüne“ Prinzessin verehrt. Im Kalthaus der Anlage wurden die Orangeriegewächse überwintert, während das Warmhaus der Anzucht von Pflanzen diente, die im jahreszeitlichen Wechsel den Pleasureground und die Teppichbeete besetzten. Ohne den Betrieb des Pflanzenhauses wäre der hohe gartenkünstlerische Standard der Hechinger Anlage gar nicht erreichbar gewesen. Auf Grund der eindrucksvoll aufgestellten südländischen Gewächse wurde das Pflanzenhaus in Hechingen allgemein als Orangerie bezeichnet.

Diese sogenannte Orangerie wurde folglich zum Wesensmerkmal und individuellen Kennzeichen des Hechinger Fürstengartens, der sich damit von einfacheren Anlagen

und den bürgerlichen Gärten abhob. Gerade diesen Zusammenhang zwischen Park und Orangerie gilt es daher in gartendenkmalpflegerischer Hinsicht und zur Erlebbarkeit des Gartenensembles in der Gesamtheit zu erhalten.

Der Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e.V. vertritt den Standpunkt, dass die Orangerie auch weiterhin ungeminderter Bestandteil der historischen Parkanlage bleiben muss, und damit als Gartengebäude und nicht als Gewerbebau zu erhalten ist, selbst wenn jede Umnutzung des Gebäudes einem baurechtlichen Genehmigungsverfahren mit denkmalrechtlichen Auflagen unterliegt. Ziel müsste sein, das Orangeriegebäude wieder zu gärtnerischen und gartenkünstlerischen Funktionen und Zusammenhängen rückzuführen. Gleichzeitig bietet sich das Orangeriegebäude angesichts der Klimakrise als Standort ökologisch innovativer Nutzungen im Kontext der Parkanlage an.

Die von der Stadt Hechingen derzeit geplante Privatisierung zu Umbau und Nutzungsänderung in ein parkfremdes Renditeobjekt und die gleichzeitige Ausweisung der Orangerie zu einem Gewerbegebiet inmitten des gartenkünstlerischen Kleinods des Fürstengartens werden alle seit Jahren angestrebten und unter Einsatz erheblicher Summen an Steuergeldern unternommenen Anstrengungen zur Wiedergewinnung des ursprünglichen Gartendenkmals Fürstengarten im Sinne historischer Authentizität gravierend und nachhaltig beeinträchtigen, ja geradezu konterkarieren.

Die Absicht der Stadt Hechingen, eine der Allgemeinheit gehörige Grün- und Erholungsanlage in ihrem Kernbereich zu privatisieren und damit der allgemein öffentlichen Nutzung regelrecht zu entziehen, verträgt sich in keiner Weise mit dem gemeindlichen Gebot öffentlicher Fürsorge zum Wohle der Bürger. Sie passt nicht in unsere Zeit eines Klimawandels, in der jeder Träger öffentlicher Gewalt die Verpflichtung hat, seine Entscheidungen ökologisch zu gewichten und zu verantworten. Wenig stichhaltig erscheint die Aussage der Stadtverwaltung, dass es gartentechnischer Funktionsgebäude, wie sie Pflanzenhäuser nun einmal darstellen, innerhalb des Parks und zur Optimierung des Pflegekonzepts nicht bedarf.

Geradezu grenzwertig muss die verfahrensmäßige Nichtbeteiligung der Träger öffentlicher Belange von Natur- und Umweltschutz bis zur Landschafts- und Heimatpflege erscheinen, verursacht durch die Ausweisung des weitreichenden Vorgangs in der Tagesordnung des Verwaltungsausschusses vom 7. Juli 2022 lediglich als „Verkauf der Orangerie“. In irreführender Weise wurde die beabsichtigte planungsrechtliche Ausweisung als Gewerbegebiet inmitten der historischen Parkanlage unterdrückt.

Der Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e.V. fordert die Stadt Hechingen auf, ihre weitreichende Absicht im Rahmen eines angemessenen Moratoriums, auch unter Beteiligung aller Träger öffentlicher Belange, zu überdenken und in einem rechtsstaatlich demokratischen Verfahren einer dem Ansehen der Stadt und dem Wohl ihrer Bürger angemessenen Lösung zuzuführen.

Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e.V.

Der Vorstand

Prof. Dr. Helmut-Eberhard Paulus
Vorsitzender

24. Oktober 2022



Eisiger Wind im Land, wo die Zitronen blühen – Zwei Glas-Eisenhäuser in Triest

Im April/Mai 2022 hatte ich bei meinem zehntägigen Besuch der Schloss- und Parkverwaltung von Miramare/Triest (Italien)¹ im Rahmen eines ARRE-Work Exchange-Programmes die Möglichkeit, das dortige Glashaus, die „Serra“, einer genaueren Betrachtung zu unterziehen und auch im Triester Staatsarchiv sowie dem weiteren Stadtgebiet nach Spuren lokaler Glashauskultur zu suchen. Drei interessante Erkenntnisse ergaben sich aus dieser Beschäftigung:

1. Die Wiener Kunstgärtner, die für den Prinzen Maximilian von Habsburg-Lothringen in Miramare tätig waren, beurteilten den Standort für Zitruspflanzen im „Land, wo die Zitronen blühen“ an der Adriaküste allzu optimistisch. Nach einschlägiger Erfahrung lokaler Wetterphänomene musste man von der Überwinterung der Orangenbäume im Freien Abstand nehmen.
2. Das Glashaus war generell für die Überwinterung der Pflanzensammlung Maximilians gedacht und nicht in erster Linie für Orangen.
3. Bei der Realisierung von Glas-Eisenkonstruktionen für Gewächshäuser in Triest spielten der lokale Schiffbau und damit verbundenes Ingenieurwissen jener Zeit eine Rolle. In der praktischen Erprobung hatte das Glas-Eisenhaus in Miramare noch mit schwerwiegenden konstruktiven „Kinderkrankheiten“ zu kämpfen. Praktische gärtnerische Erfahrung war gefordert, um derartigen Defiziten entgegenzuwirken.

In Miramare finden wir einen Landschaftsgarten aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, der zwar Mittelmeerflora besitzt, aber dennoch als habsburgischer Garten nord-europäisch geprägt ist. Ergänzend zu formalen Gartenbereichen mit Parterres, Wasserspielen und Laubengängen erschließt ein Landschaftsgarten mit einem ausgedehnten Wegesystem die anschließenden karstigen Felsbereiche. Dieser Teil wurde mit aufwändig antransportierter Gartenerde für Gehölzpflanzungen hergerichtet, die langfristig auch einen Windschutzgürtel für den Park bilden sollten. Das imposante Schloss, das hoch aufgerichtet an der Küste wenige Kilometer von Triest entfernt liegt (Abb. 1), entstand mit dem Garten ab 1856 im Auftrag des Erzherzogs Ferdinand Maximilian von Habsburg-Lothringen (1832–67) und seiner Frau Charlotte von Belgien (1840–1927). Acht Jahre später sollte Maximilian von Miramare aus als Kaiser von Mexiko zu seiner letzten Reise aufbrechen – ein riskantes politisches Unternehmen, welches 1867 tragisch mit der Erschießung Maximilians durch mexikanische Republikaner enden sollte. Im Park Miramare finden sich noch heute viele Pflanzen, die von den zahlreichen Reisen

Maximilians oder von ihm finanzierten Expeditionen in verschiedene Weltregionen stammen. Verantwortlicher Architekt des Schlosses war der österreichische Ingenieur Carl Junker (1827–82), der zuvor als Ingenieur beim Bau verschiedener



1 Schloss Miramare.

großer Wasser- und Eisenbahnbauprojekte mitgewirkt hatte. Eine wichtige Rolle bei der pflanzlichen Ausstattung des Parks spielte der Gärtner Anton Franz Jel(l)inek (geb. 1820). Dieser hatte unmittelbar vor seinem Dienstantritt in Miramare an der von Maximilian finanzierten Weltumsegelung der Fregatte „Novara“ (1857–59) als Pflanzensammler teilgenommen.

Bei Jelineks Dienstantritt Mitte 1859 gab es bereits kleinere Gewächshäuser im Bereich der Gärtnerei. Das uns hier besonders interessierende große Glashaus, die „Serra“, muss kurz vor der Fertigstellung gewesen sein. Platziert ist dieses Gebäude wesentlich prominenter als die kleinen Gewächshäuser im Zentrum des nordwestlichen Parkteils nahe dem Castaletto, in welchem das erzherzogliche Paar vor Fertigstellung des Schlosses lebte.

Die Serra (Abb. 2) ist von einfacher klassizistischer Grundform. Über einem gemauerten Sockel erheben sich Wände und Satteldach aus einer geradlinigen Glas-Eisenkonstruktion. Das Satteldach mit seiner eisernen Konstruktion wird innen durch Druckbögen konstruktiv verstärkt. Zwei massive seitliche Giebelwände spannen die Glashäuser zwischen dem gemauerten Mittelteil ein. Vom Eingangsportal (Abb. 3) gelangt man in einen zentralen Raum, der beide Gebäudehälften miteinander verbindet. Die Eisenkonstruktion besteht aus einfachen, sich wiederholenden Bauteilen. (Abb. 4) Als ausführender Bauunternehmer wird Anton Hauser genannt. Die eiserne Konstruktion aber stammte von „Stabilimento Tecnico Triestino“ (STT), einer Schiffswerft in Muggia nahe Triest, die erst 1857 durch Zusammenschluss einer Maschinenfabrik und einer existierenden Werft gegründet worden war und sich in den



2 Außenansicht der Serra Miramare.



3 Eingangsportal der Serra Miramare.



4 Innenraum.



5 Serra Miramare, Kessel der ehemaligen Warmwasserheizung.

folgenden Jahrzehnten zur größten Schiffswerft Österreich-Ungarns entwickeln sollte. Dieses Unternehmen spielte durch sein bauliches Know-how eine wichtige Rolle für Park und Schloss Miramare. Nicht wenige eiserne baukünstlerische Elemente, wie eine Brücke im Park, stammen von dort. Vermutlich bedeutete die Gründung dieses Werks für Erzherzog Maximilian eine Zugriffsmöglichkeit auf Eisenprodukte guter Qualität ohne preisintensive Transportwege.

Obwohl nun dieses Glashaus 1859 schon fast fertiggestellt war, hatte man sich vor Jelineks Ankunft entschlossen, eine Anzahl junger Orangenbäume draußen im Garten zu überwintern. Dabei unterschätzte man offensichtlich die lokalen Wetterbedingungen der dalmatinischen Küste und insbesondere das für die Triester Gegend typische Wetterphänomen der „Bora“, eines starken Fallwindes aus den julischen Alpen, das im Winter plötzliche Eiseskälte bringen kann. Noch im Dezember 1859 klang Gärtner Jelinek in seinem schriftlichen Gartenbericht, den er zweimal monatlich abzuliefern hatte, besorgt, jedoch halbwegs optimistisch: „Die jungen Orangenbäumchen könnte nur ein Bretter Verschlag vor dem Winde schützen, doch, da diese Vorrichtung für einen jeden dieser Bäumchen zu kostspielig wäre, und dieselben überdies an den Winter gewöhnt werden sollen, so ist der Schaden, den die Bora und Frost an den Blättern verursacht, von fast keiner Bedeutung, da die Bäumchen ohnehin im Frühjahr aufs alte Holz geschnitten, und verjüngt werden müssen.“²

Zwei Monate später, am 25. Februar 1860, beurteilte Jelinek die Lage für die Orangenbäume kritischer und sprach sich nunmehr für eine zukünftig geschützte Überwinterung der Orangenbäume aus: „Das hier anhaltend gewordene Glatteis hat wohl vielen Pflanzen und vermuthlich den Orangen geschadet, indem das von der Bora darauf getriebene Seewasser jene entlaubt und durch Glatteis die Endtriebe abgefroren sind, demnach wären in künftigen ausnahmsweisen Fällen solche Sachen für den Winter einzufüllen, und zwar bis zu der Zeit ihrer vollen Entwicklung.“³

Umso wichtiger schien es dem Gärtner nun, die Serra fertigzustellen und den Anforderungen anzupassen. Jelinek sah Änderungsbedarf, weil das Glashaus nicht befriedigend beheizbar war. In seinen Berichten wird deutlich, dass die Konstruktion und die Heizmöglichkeiten viel Grund zur Klage boten: „[...] die sehr unzureichende und vieles Holz bedürftige Glashaushheizung hat sich in der strengen Kälte auch als solche [nämlich als unzureichend] bewährt, das Wasser fror mitten in der gemäßigten Abtheilung, und die Häuser, einer schützenden Decke bar, haben auch noch den Übelstand, daß die Fenster nirgends schließen, und das Eisen als guter Wärmeleiter keine gleiche Temperatur vermittelt.“⁴

Nachträgliche bauliche Maßnahmen sollten nun die Mängel des gerade erst errichteten Glshauses lindern. Um das zu beheizende Volumen zu verringern, füllte man den Fußboden der einen Gebäudehälfte um einen halben Meter auf. In die bislang kalte Abteilung des Glshauses kam ein Ofen, da sich gezeigt hatte, dass ganz ohne Beheizung die Pflanzen erfroren und sogar das Gießwasser zu Eis erstarrte. Später blieb es nicht bei der Ofenheizung in den beiden

Glashaushälften. Das Glshaus erhielt Ende des 19. Jahrhunderts eine Warmwasserheizung. Aus dem Jahr 1898 ist ein Kostenvoranschlag für eine Warmwasser-Gewächshausheizung der Wiener „Spiral Kessel Fabrik und Spezial Werkstätte für Warmwasserheizungen und Glshausbauten Franz Unzeitig“ überliefert.⁵ Vermutlich stammt der heute noch erkennbare, halb verschüttete Heizkessel im Mittelraum (Abb. 5) aus dieser Umbauphase.

Jelinek drängte für das Glshaus auf eine Schattierungsvorrichtung. Er erkannte ganz im Sinne heutiger Gewächshaus Technik, dass Schattierung und Energieschirm baulich durch ein und dieselbe technische Vorrichtung zu lösen sind⁶: „Das Beschatten solcher Häuser ist ebenso notwendig wie das Heizen derselben und muss demnach zu dem Behuf die Vorrichtung gemacht werden, welche zugleich neben diesen auch jenen Zweck hätte, das zu schnelle Abkühlen der Häuser im Winter, besonders die starken Winde zu hindern, und denselben als schützende Decke zu dienen.“⁷ Teile einer Konstruktion für die Strohmatte- nrollen sind heute noch auf dem Dachfirst des Gebäudes zu erkennen.

Für welche Pflanzen diente nun das Miramarer Glshaus? Dass es nicht in erster Linie für die Überwinterung der Orangenbäume vorgesehen war, letztlich diese empfindlichen Pflanzen dort aber doch ihr Winterrefugium fanden, haben wir oben erläutert. Aus den Gartenberichten des Gärtners Jelinek geht außerdem hervor, dass ganz unterschiedliche Pflanzen, die aus den Expeditionen Maximilians nach Miramare gekommen waren, im Glshaus überwinterten. Sogar Wasserpflanzen werden erwähnt, wie die in den 1850er Jahren überaus beliebte *Victoria amazonica* (*Victoria regia*). Von dieser berichtete Jelinek am 25. Januar 1860: „Die *Victoria regia* fängt nun auch an zu keimen, und ich habe große Hoffnung, sie noch davon zu bringen.“⁸ An anderer Stelle ist sogar von jungen Pinus-Arten die Rede, die im Glshaus standen, bis sie schließlich in den eigens herbei transportierten Erdboden des Landschaftsgartens gepflanzt wurden. Man kann sich wohl die Nutzung des Glshauses als einen dynamischen und experimentellen Prozess vorstellen. Das Glshaus spielte eine wichtige Rolle für die Akklimatisierung oder das Experimentieren mit dem Pflanzenmaterial von den Reisen Maximilians oder den von ihm finanzierten Expeditionen.

Für die Zukunft plant die heutige Administration von Park und Schloss Miramare eine Sanierung des Glshauses. Vor etwa 10–15 Jahren fanden bereits einmal Sanierungsarbeiten statt, die der Konservierung der baulichen Konstruktion dienten, ohne dass Haustechnik, wie etwa eine Heizung, installiert wurde. Jetzt möchte man die Miramarer Serra



6 Miramare, bereits angekaufte Orangen in der Gärtnerei.



7 Glashaus an der Villa Revoltella.



8 Glashaus Revoltella, Südfassade.



9 Glashaus Revoltella, Innenraum.

erneut überarbeiten und künftig auch als Pflanzenhaus nutzen! Um Entschlossenheit zu demonstrieren hat man bereits Orangenbäume angekauft. (Abb. 6) Diese überwintern nun schon den zweiten Winter im Freien – vermutlich bis zur nächsten Eis-Bora. Während meines Aufenthaltes im Mai 2022 fanden erste Planungsbesprechungen statt, bei denen ich einige Erfahrungen von Gewächshaus- und Orangeriesanierungen in den Preußischen Schlössern und Gärten einbringen und auch von der Arbeit unseres Arbeitskreises berichten konnte.

Ein anderes bemerkenswertes Glas-Eisenhaus in Triest sei noch erwähnt: das Glashaus an der Villa Revoltella im Triestiner Stadtteil Chiadino. (Abb. 7) Errichtet wurde es zeitgleich mit dem Park Miramare für den vermögenden Triestiner Unternehmer Pasquale Revoltella (1795–1869), der seinerseits einer der Gründungsväter der oben erwähnten Schiffswerft „Stabilimento Tecnico Triestino“ gewesen ist. Und auch diesmal stammt die Eisenkonstruktion aus dem „Stabilimento“, jedoch in ganz anderer Form: Die Fassade besteht aus aneinander gereihten, eisernen gotisierenden Spitzbögen, die auf eisernen Säulen ruhen. Die Bögen tragen eine Bekrönung mit eisernen Kreuzblumen und die Zwickel der Spitzbögen sind mit Weinranken ornamentiert. Entlang des Dachfirstes des gläsernen Satteldaches verläuft eine feingliedrige eiserne Ornamentik. (Abb. 8) Das Glashaus besitzt eine massive Rückwand und zwei sehr hohe Einfahrtstore in den gemauerten Seitenwänden. Das Innere ist mit schlanken Stützen unterteilt und besitzt zusätzlich seitliche Konsolträger, welche

die Dachkonstruktion verstärken. Wegen der enormen Gebäudehöhe und der zierlichen Konstruktion wirkt der Innenraum überaus großzügig und festlich. (Abb. 9) Welche Pflanzen hier zu Revoltellas Zeiten präsentiert wurden, konnte ich leider nicht ermitteln, ebenso wenig die zukünftigen Nutzungspläne für dieses ungewöhnliche Baukunstwerk. Der umgebende Park mit der Villa Revoltella und einem kostbaren Bestand von Terracottafiguren aus der Werkstatt von Moritz Geiß (1805–75) (Abb. 10) ging nach dem Tod Pasquale Revoltellas als Schenkung an die Stadt Triest. Er befindet sich leider in einem sehr schlechten Pflegezustand. Das Glashaus wurde in einem Großprojekt bis zum Jahr 2000 saniert, seitdem aber nur äußerst selten für Ausstellungen oder private Veranstaltungen genutzt. Zwischenzeitliche Pläne, eine Kollektionsammlung dort unterzubringen, zerschlugen sich. Eine Lokalzeitung kritisierte den Leerstand mit dem Schlagwort „Una meravigliosa scatola vuota“⁹ – eine wundervolle leere Schachtel. Im November 2022 verkündete die Stadt Triest das großangelegte Sanierungsprojekt des Parks Revoltella und dessen Umwandlung in einen „Energiethemenpark“¹⁰, was zunächst skurril klingt. Ziel ist wohl die energetische Autarkie des Parks mit seinem Gebäudebestand – mit Hilfe von Erdwärmepumpen, Kreislauffumpen für das Brunnenwasser und Photovoltaik, hierbei ist die Rede von den Dächern der Scuderie, des Wirtschaftshofes. Man meint sogar, mit im Park erzeugter Energie zukünftig Geld verdienen zu können. Die eigentliche Einnahmequelle wird am Rande erwähnt: Hochzeiten, mit denen man hohe Summen erzielen möchte. Hier kommt vermutlich Pasquale Revoltellas Glashaus ins Spiel, denn bis 2009 diente dieses besondere Beispiel lokaler Glas-Eisenarchitektur mit seinem großzügigen Innenraum gelegentlich bereits solchen Zwecken.



10 Terracottafiguren im Park Revoltella.

Text und Fotos: Katrin Schröder

Anmerkungen

- 1 Zur Anlage siehe: <https://miramare.cultura.gov.it/>. Ein herzlicher Dank an Andreina Contessa, Giorgia Ottaviani und Carlo Manfredi für die Einblicke in ihre Arbeit.
- 2 Archivio di Stato di Trieste, Amministrazione di Stato di Trieste, b.2 f.40 II 427-450, Relazioni sul Giardino (Jelinek), 1859-64, S. 429.
- 3 Wie Anm. 2., S. 435.
- 4 Wie Anm. 2., S. 433.
- 5 Hinweis Carlo Manfredi, Museo Storico e il Parco del Castello di Miramare. Ein diesbezüglicher Brief der Firma Unzeitig und eine Konstruktionszeichnung befinden sich im Archivio di Stato di Trieste.
- 6 Dies ist heute allerdings energiesparender innerhalb der Gewächshäuser gelöst.
- 7 Wie Anm. 2.
- 8 Wie Anm. 2, S. 433.
- 9 <https://ilpiccolo.gelocal.it/trieste/cronaca/2015/08/09/news/la-serra-del-barone-dimenticata-dall-arte-1.11909103>, abgerufen am 19.12.2022.
- 10 <https://www.triesteallnews.it/2022/11/il-giardino-revoltella-diventa-2-0-sara-un-parco-energetico-tematico/>, abgerufen am 15.12.2022.



Die Orangerie von Schloss Karlstein in Regensburg

Eine erfreuliche Instandsetzung dank Förderung durch die Deutsche Stiftung Denkmalschutz



Außergewöhnlich reizvoll liegt Schloss Karlstein in den Hügeln des oberen Bayerischen Walds auf den Anhöhen über dem Regental. Doch nicht nur das Schloss, sondern auch die Orangerie in der zum Schloss gehörigen Parkanlage des 19. Jahrhunderts erfreut sich bis heute der außergewöhnlich harmonischen Einfügung in das noch erhalten gebliebene Landschaftsbild des Bayerwalds.

Schloss Karlstein ist ein altbayerischer Adelssitz und geht auf eine Burgranlage des 14. Jahrhunderts zurück, die von den Herren von Leuchtenberg erworben und ausgebaut wurde. Nach mehrfachem Besitzerwechsel gelangte der Herrnsitz 1766 an Jakob Heinrich Freiherrn von Schneidt (1705–1786), durch Heirat und Vererbung in der Familie schließlich an Karl Joseph Graf von Drechsel (1778–1838). Dieser Karl Joseph von Drechsel war ab 1817 Generalkommissär (Regierungspräsident) des Rezatkreises (Ansbach) und ab 1828 des Oberdonaukreises (Augsburg) im Königreich Bayern. Aufgrund seiner Verdienste wurde er 1827 in den Grafenstand erhoben. Doch als Anhänger der Reformen unter Graf Montgelas schied er in Meinungsverschiedenheiten mit König Ludwig I. im Jahr 1828 aus dem Staatsdienst und zog sich nach Karlstein zurück. Bis zu seinem Tode blieb er weiterhin politisch aktiv.

Sein Sohn August Graf von Drechsel (1810–1880) heiratete 1841 Maximiliane Theodore Gräfin von Bayrstorff (1823–1895), eine Tochter des königlichen Prinzen Carl Theodor Maximilian von Bayern (1795–1875), des jüngeren Bruders von König Ludwig I. Auf Grund seiner 1823 geschlossenen morganatischen Ehe mit Sophie Petin, einer mit ihrer Heirat geadelten Gräfin von Bayrstorff, wurde Prinz Carl Theodor von der Thronfolge ausgeschlossen.



Seine drei Töchter schieden aus der königlichen Familie aus und mussten mit dem Grafenstand vorliebnehmen. Prinz Carl Theodor ist als erfolgreicher Militär der napoleonischen Zeit und Eigentümer des Prinz-Carl-Palais in München bis heute im Gedächtnis der Bevölkerung geliebt.

Die kleine aber wohlproportionierte Orangerie von Schloss Karlstein wurde 1842 als Hochzeitsgeschenk des Prinzen Carl von Bayern für seine Tochter Maximiliane errichtet. Hausintern nannte man sie das „Blumenhaus“. Völlig zu Unrecht geriet sie aus dem Blickfeld der Architektur- und Kunstgeschichte. Nach längerem Leerstand im 20. Jahrhundert konnte sie ab 2017 saniert und 2019 als Veranstaltungsstätte wiedereröffnet werden. Zwar wurde die ursprüngliche Nutzung als Pflanzenhaus damit aufgegeben und der Mittelsalon für Veranstaltungszwecke mit Fototapeten neu gestaltet, doch gleichzeitig auch der bauliche Bestand gesichert und die funktionale Ausstattung der Pflanzensäle konserviert. 2021 wurde die gut gelungene Sanierung mit der Denkmalschutzmedaille ausgezeichnet.



Das Orangeriegebäude ist heute Bestandteil der in Privatbesitz befindlichen und von Ferdinand Graf von Drechsel und seiner Familie bewohnten Schlossanlage, die zugleich eine Gedenkstätte für den Onkel des jetzigen Besitzers, Max Ulrich Graf Drechsel (1911–1944) ist. Er gehörte dem Widerstand des 20. Juli an und zählt zu den Opfern der anschließenden Verfolgungen.

Die für einen ländlichen Adelssitz des 19. Jahrhunderts typische kleine Orangerie gehört zu einem einst weit verbreiteten Typus. Ihr Architekt ist zwar nicht überliefert, doch darf man naheliegende Schlüsse aus den engen Beziehungen von Prinz Carl zu Jean Baptiste Métivier (1781–1853) ziehen. Métivier war ein enger Mitarbeiter Leo von Klenzes, in dessen Büro dieser einst verbreitete Typus einer Orangerie als Serie im Kleinformaat standardisiert wurde. Insofern darf Métivier selbst oder zumindest die Schule Klenzes für den Entwurf in Anspruch genommen werden.

Métivier führte für Prinz Carl übrigens nicht nur den Umbau und die Erweiterung von dessen Palais am Englischen Garten in München durch, sondern übernahm auch für dessen Gattin Sophie Petin von Bayrstorff die Planung des Palais Bayrstorff-Almeida. Bis zum Zweiten Weltkrieg stand es in der Münchner Briener Straße. Heute erinnert die wiederaufgebaute Fassade an den einstigen Prachtbau. Métivier errichtete im gleichen Stil auch den unweit von



Regenstauf gelegenen Marstall für die Fürsten von Thurn und Taxis im Schloss St. Emmeram zu Regensburg.

Prinz Carl schenkte jeder seiner drei Töchter die gleiche Orangerie zur Hochzeit. Offenbar war ihm aus humanistischer Bildung die damit verbundene Symbolik von „Ewiger Jugend und Fruchtbarkeit“ im Sinne des Goldenen Zeitalters nach Vergil noch immer gegenwärtig. Wie Silberbesteck und monogrammierte Wäsche gehörten für ihn offenbar auch Gartenkunst und Orangeriekultur zum standesgemäßen „Dekor“ einer gehobenen europäischen Lebenswelt, die noch das 19. Jahrhundert prägte und im Ersten Weltkrieg unterging. Zugrunde lag dieser Welt das Selbstverständnis, dass Ästhetik kein geschmacklerisches Sahnehäubchen zu sein hat, sondern der menschlichen Kultur erkennbare Struktur und wegweisenden Standpunkt verleihen sollte.

Baugeschichtlich darf man bei diesem im frühen 19. Jahrhundert entstandenen Typus einer „Orangerie für den ländlichen Adelssitz“ von einer Art Kleinserie ausgehen. Entsprechend sind die jeweils gleichen Orangerien als Hochzeitsgeschenke auch für die anderen Töchter des Prinzen Carl nachgewiesen,¹ so für die älteste Tochter Caroline Sophie (1816-1889), verheiratete von Gumpenberg-Pöttmes und die jüngste Tochter Franziska Sophie (1827-1912), verheiratete Prinzessin Almeida.²

Die klar gegliederte Anlage besteht aus einem dreiaxigen Mittelpavillon mit Satteldach und Dreiecksgiebel, der als Sala terrena einen sommerlichen Teesalon enthielt. Ihm zur Seite schließen sich die zwei schlichten Gewächshaustrakte an, die unterschiedlich als ein Kalthaus und ein warm temperiertes Pflanzenhaus genutzt werden konnten. Im Innern des Gebäudes stehen dem durch Fenstertüren nur wenig belichteten Mittelsalon – einst mit Deckengemälde – somit die hellen lichtdurchfluteten Pflanzensäle gegenüber. Im Gegenzug übernimmt in der Außenwirkung der Mittelbau die ausgesprochen repräsentative Funktion, dargestellt durch Rundbogenfenster, Kämpfergesims und Dreiecksgiebel. In reizvollem Kontrast hierzu lassen die schräg gestellten Glasfronten der Seitentrakte die Errungenschaften der frühen Industrialisierung in Glas und Eisen anschaulich werden.

Die von einem Pultdach beschlossenen Pflanzentrakte besitzen keinen rückwärtigen Beheizungsgang, doch jeweils ein nordseitiges Fenster – wohl zur Sicherung der Querlüftung – und jeweils einen eigenen Schornstein, dem im Innern ein gusseiserner Ofen entsprach. Neben dem markanten Schornstein zeigen die schlicht gehaltenen Pflanzensäle einen Fußboden aus Ziegelpflaster und eine schräge Pultdecke aus preußischen Kappen. Die gusseisernen Öfen sind leider verloren gegangen. Die Räumlichkeiten werden



heute – ebenso wie der zentrale Gartensalon – ausschließlich für sommerliche Veranstaltungen genutzt, so dass eine Beheizung sich erübrigt. Eine Nutzung als Pflanzenhaus findet nicht mehr statt.

Besonders eindrucksvoll sind die südwärtigen Aufglasungen der beiden Pflanzensäle, die im Originalzustand der letzten Verwendung als Pflanzenhaus erhalten blieben. Unter dem Aspekt der Konservierung darf man die Einstellung der praktischen Gewächshaus-Nutzung durchaus als sinnvoll bezeichnen, weil das Bauwerk nun von der Belastung durch Kondenswasser frei bleibt. Im Ergebnis der gelungenen Restaurierung bildet die Orangerie von Schloss Karlstein heute ein eindrucksvolles Zeugnis der ländlichen Orangeriekultur des 19. Jahrhunderts. Sie ist ein bauliches Dokument, das auf anschauliche Weise den im Sprachgebrauch einst häufigen Begriff der „Landpomeranze“ erklärlich werden lässt.

Text und Fotos: *Helmut-Eberhard Paulus*

Anmerkungen

- 1 Nordmann, Norbert: Anmerkungen zu den Orangerien und Gewächshäusern in Altbayern, in: Orangerie. Die Wiederentdeckung eines europäischen Ideals, (Orangeriekultur Band 16|17), Berlin 2019, S. 348-358 (355-356).
Ders.: Orangerien und Gewächshäuser im Kulturraum Altbayern, in: Ein Hauch von Gold. Pomeranzen und Gartenkunst im Passauer Land, Regensburg 2005, S. 121-130 (127-128).
- 2 Die Orangerie im Park der Villa Almeida in Starnberg wird offenbar in Unkenntnis ihrer Geschichte und trotz ihrer eindeutigen baulichen Befunde als „Gartenpavillon“ bezeichnet. So bei Schöber, Gerhard: Landkreis Starnberg. Denkmäler in Bayern, (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland 1.21), München/Zürich 1989, S. 316-319 (Weilheimer Straße 11).

- 1 Schloss Karlstein
- 3 Frontalansicht
- 5 Westlicher Pflanzensaal

- 2 Orangerie Schloss Karlstein
- 4 Ansicht von der Rückseite
- 6 Östlicher Pflanzensaal





Das Palmenhaus im Dittmer'schen Garten auf dem Oberen Wöhrd in Regensburg

Im Laufe des 18. Jahrhunderts wandelte sich die Donauinsel „Oberer Wöhrd“ inmitten der Stadt Regensburg zunehmend von einem Quartier der Fischer und Schiffsmeister zu einem äußerst attraktiven Viertel bürgerlicher Gärten und Sommerhäuser. Mit dem Ende des 20. Jahrhunderts wurde diese Insel – trotz aller Hochwassergefährdung – als ein hochpreisiges Wohngebiet innerhalb der Stadt wiederentdeckt. Seither steht ihre Bebauung unter erheblichem Verdichtungsdruck, so dass nicht nur der überkommene städtebauliche Charakter gefährdet ist, sondern eine rasante Dezimierung historisch aussagekräftiger Bausubstanz stattfindet.

Der Abbruch eines markanten und geschichtsträchtigen Gebäudes am Westende der alten historischen Bebauung der Insel führte 2018 zu einer archäologischen Grabung, deren Befunde zwar den eigentlichen Anlass nicht bestätigen konnten, im Ergebnis aber sehr wohl zu historisch hochbedeutenden Entdeckungen führten, aus denen sich die städtebauliche Individualität und besondere gartendenkmalpflegerische Wertigkeit des Oberen Wöhrds ein weiteres Mal ableiten lässt.

Das von der archäologischen Grabung betroffene Gartenanwesen Lieblstraße 39 – historisch überliefert mit der Haus-Nr. litt. D 159 und 160 – gehörte einst dem Regensburger Handelsherrn und Bankier Georg Friedrich von Dittmer (1727–1811). Er war zu Ende des alten Reichs der erfolgreichste Handelsherr der Reichsstadt. Er handelte mit Salz, Wein und österreichischen Bergwerkserzeugnissen und unterhielt Handelsbeziehungen von der Mündung des Rheins bis Ungarn. Aufgrund seines finanziellen Vermögens und seiner internationalen Handelsbeziehungen wurde er zum kurfürstlich bayerischen Hofkammerrat (1767) und Hofbankier (1769) ernannt, und 1781 in den österreichischen Adelsstand sowie 1800 auch in den Reichsfreiherrnstand aufgenommen. (Abb. 1)

Im Jahr 1781 erwarb Dittmer innerhalb der Reichsstadt Regensburg das Palais am Haidplatz und ließ es sukzessive erweitern. Schließlich konnte er es bis 1809 vom fürstprimatischen Hofbaumeister Emanuel Joseph von Herigoyen mit einer neuen Fassade versehen lassen. Im Jahr 1795 erwarb er die vor den Toren der Stadt auf kurfürstlich-bayerischem Territorium gelegene adelige Herrschaft Etterzhausen an der Naab mit Schloss und Gut. Als sichtbares Zeichen seines Vermögens ließ sich Georg Friedrich von Dittmer noch im gleichen Jahr auch innerhalb der Reichsstadt, auf dem Oberen Wöhrd, eine Villa nach dem Vorbild venezianischer Villen der Terraferma errichten. (Abb. 2) Hierher zog er sich später als Privatier zurück, als er 1803 aus dem Handelshaus ausschied, um dessen Leitung seinen Schwiegersöhnen zu überlassen. Die Villa auf dem Oberen Wöhrd blieb bis 1830 im Besitz der Familie, wurde dann aber an Johann Baptist Liebl verkauft, nach dem die Erschließungsstraße heute benannt ist.

Zur Villa gehörte ein attraktiver Ziergarten, der sich auf der unmittelbar nördlich vorgelagerten kleineren Donauinsel, der sogenannten Fischerinsel, befand. Doch fehlte dem engeren Umgriff der Villa ein eigener Nutz- und Küchengarten. Diesen erwarb Dittmer zur etwa gleichen Zeit mit einem weiteren Grundstück in fußläufiger Entfernung ebenfalls auf dem Oberen Wöhrd. Der Garten befand sich gerade noch innerhalb der städtischen Befestigung. Diese bestand auf dem

Oberen Wöhrd aus einer Wallanlage mit drei Bastionen. Der Dittmer'sche Garten besetzte den stadtseitigen Bereich unmittelbar vor und innerhalb der mittleren Bastion.

Für den Verfasser dieser Zeilen stellte sich bereits 1986 bei der wissenschaftlichen Inventari-

sation der Dittmer'schen Anwesen auf dem Oberen Wöhrd für den Baualtersplan Regensburg die Frage, wo die für eine Gesamtanlage dieses Formats und ebenso nach venezianischem Vorbild unabdingbare Orangerie wohl untergebracht gewesen sein könnte.¹ Da im unmittelbaren Umgriff der Villa dafür kein Platz vorhanden war, vermutete er die Orangerie im weiter westlich gelegenen Nutz- und Küchengarten.²

Einen besonderen Hinweis hält das Dittmer'sche Villa-Gebäude immerhin bereit, wenn man ihn zu deuten weiß. Im Dreieckstympanon des Giebels zeigt das Wappen des Georg Friedrich von Dittmer neben dem Anker der Schiffsmeister auch die Palme. In der dem Wappenschild zugehörigen Helmzier wedelt zudem der Edelmann in geradezu euphorischer Geste mit einem Palmzweig.

(Abb. 3) Soll dies ein Fingerzeig des sprechenden Wappens auf die Leidenschaft des Bauherrn sein?

Im Grundstück des unweit gelegenen Nutz- und Küchengartens befanden sich zwei Stadelbauten, der eine am Nordende des Gartens (litt. D 159) und der zweite an seiner östlichen Flanke (litt. D 160). Nach stadtarchivalischer Überlieferung hat Dittmer den östlichen Stadel zu einem Gartengebäude mit Gewächshaus umgebaut, was sich nach Lage und Ausrichtung des Gebäudes gen Süden geradezu anbietet.³

Ebenso wie die Villa gelangte auch das Gartengebäude um 1830 in andere Hände. 1864 wurde es zu einem Wohngebäude umgebaut, indem die niedrigeren Bereiche um den höheren südwestlichen Kernbau, also die westlichen, östlichen und nördlichen Anbauten, nachträglich aufgestockt wurden.⁴ Die nachträgliche Unterkellerung im Kernbau erhielt eine auffallend niedrige Ziegeltonne. Fortan war das Haus im Innern noch immer nachvollziehbar, jedoch äußerlich nicht mehr als ein Gartengebäude erkennbar.

Der zugehörige Garten konnte noch im Katasterplan von 1812 vollständig nachvollzogen werden. Er schloss sich dem Gartengebäude westlich mit einer Kreuzweg-Erschließung an. (Abb. 4) Nördlich beschloss den Garten ein Stadelgebäude, das 1957 dem Neubau einer Lagerhalle zum Opfer fiel.



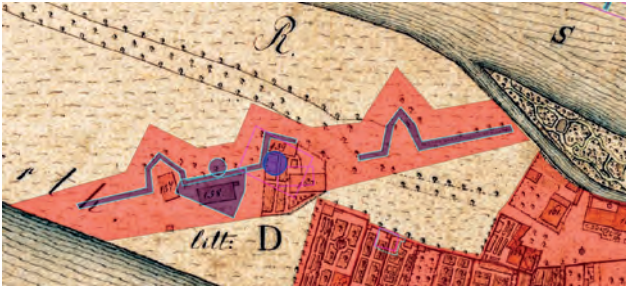
2 Gartenvilla des Georg Friedrich von Dittmer auf dem Oberen Wöhrd in Regensburg, FcbayernT44 | Wikimedia Commons, 2013.



1 Georg Friedrich von Dittmer (1727-1811), zeitgenössischer Stich, ca. 1800; Altera levatur | Wikimedia Commons, 2014.



3 Wappen des Georg Friedrich von Dittmer im Giebelstympanon seiner Villa, Abb. 158 aus: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Baualtersplan zur Stadtanierung (vgl. Anm. 1), Foto: Dieter Komma, 1986.



4 Grabungssituation projiziert auf den Katasterplan von 1812, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege (BLfD), Archäolog. Außenst. Regensburg, 2018.

Dass es sich bei diesem Anwesen um den geschichtsträchtigen Garten des Georg Friedrich von Dittmer handelte, konnte schon 1987 im Baualtersplan zur Stadtansanierung Regensburg publiziert werden.⁵ Auch das Hauptgebäude in diesem Garten, Lieblstraße 39 (litt. D 160), konnte damals bereits als das zugehörige Gartengebäude mit Gewächshaus identifiziert werden.

Dem 2018 erfolgten, höchst bedauernswerten Abbruch des Hauses ging die nachträgliche Streichung des Baudenkmals aus der Denkmalliste voraus. Immerhin wurde der Abbruchantrag im Jahr 2018 aber zum Auslöser eines neuen Erkenntnisprozesses. Denn die Kollegen der archäologischen Denkmalpflege wollten dort eigentlich den Geheimnissen der Stadtbefestigung im Bereich des Befestigungswalls auf die Spur kommen. Zu ihrer Überraschung wurden jedoch keine Hinweise auf die Befestigung gefunden, sondern die Reste der im Baualtersplan von 1987 verzeichneten Gartenanlage. Auf diese Weise wurde das Bodendenkmal des ehemaligen Gartengebäudes geradezu mustergültig ergraben und konnte schließlich als ein Palmenhaus identifiziert werden. Zur Überraschung der Kollegen fanden sie also nicht Wall und Graben, sondern verrostete Heizkanäle und in das Fußbodenpflaster eingelassene groß dimensionierte Pflanzgruben.

Der aussagekräftige Grabungsbefund lag im Bereich jenes Mittelteils des ehemaligen Gartengebäudes, für den die höhere Bebauung nachgewiesen war. Leider ist die Anlage in diesem Bereich aber auch gestört, weil beim Wohnhausausbau 1864 der Keller mit der niedrigen Ziegeltonne in die westliche Hälfte eingebracht wurde.

Das archäologische Luftbildfoto des gesamten Gebäudes (Abb. 5) lässt – erkennbar im unteren Teil des Bildes – den rechteckigen Bereich des massiven Kernbaues gut erkennen. Dessen linke Hälfte ist gestört. In dessen rechter Hälfte aber haben sich zwei Pflanzgruben und der im Raum rundum laufende Rauchkanal der ehemaligen Kanalheizung hervorragend erhalten. (Abb. 6) Die Größe der Pflanzgruben lässt auf die einstige Besetzung mit Palmen schließen.



5 Luftbildfoto der Grabung, BLfD, Archäolog. Außenst. Regensburg, 2018.

Der massiv ummauerte Mitteltrakt des Gartengebäudes – aufgrund der Reste des Fußbodenpflasters wohl einst eine Art Wintergarten – wird seitlich von weiteren Pflanzenräumen und rückwärtig von der Heizungszentrale flankiert. Der westliche (im Bild linke) Pflanzensaal enthält eine weitere Rauchkanalheizung. Im räumlichen Pendant auf der Ostseite fehlt diese. Reste eines Fuchses in der Nordostecke des Raums lassen eine andere Variante der Temperierung vermuten. Im rückwärtigen Bereich sind die Fundamente der Feuerungsanlage und eines Schornsteins erkennbar. (Abb. 5)

Über die einstige aufgehende Architektur lässt sich nur spekulieren. Dennoch zeichnet sich – mit Seitenblick auf die bekannten Palmenhausbilder von Karl Blechen – ab, dass der südwärtige rechteckige Mittelbau wohl für einen Palmenbestand bestimmt war und daher eine entsprechende Höhe erreichen musste. Immerhin bildete er dann ab 1864 den Kernbau eines sogar zweigeschossigen Wohnhauses. Die gegenüber diesem Mittelbau wohl deutlich niedrigeren seitlichen Teil-



6 Foto der archäologischen Grabung mit den großen Pflanzgruben für die Palmen, BLfD, Archäologische Außenstelle Regensburg, 2018.

bauten könnten nach Norden abfallende Pultdachbauten mit verglaster Südfront gewesen sein. Mit einer Pultdachlösung wäre auch der rückwärtige Teil einbezogen gewesen.

Zur Veranschaulichung können wir wohl von einem Typus ausgehen, der zum Vorbild für die späteren Klein-Orangerien des frühen 19. Jahrhunderts wurde, die in Süddeutschland weite Verbreitung fanden. Ein solches Beispiel hat sich nur wenige Kilometer entfernt mit der Orangerie von Schloss Karlstein in Regensburg erhalten (s. Beitrag S. 16-17). Beim Dittmer'schen Gartengebäude dürfte sich allerdings an der Stelle des Mittelsalons das erhöhte Palmenhaus befunden haben, vielleicht in schlichter Fortentwicklung des älteren wohlbekannten Typus, wie er für das Wiener Belvedere des Prinzen Eugen überliefert ist.

Ungeklärt ist bei Dittmers Palmenhaus die gestalterische Ausrichtung auf den Garten. Allem Anschein nach stand das Palmenhaus solitär daneben und war nicht axial auf die Gartenanlage bezogen. Demnach hätte man also der idealen Ausrichtung auf den Sonnenstand eine höhere Bedeutung beigemessen als der repräsentativen Ausrichtung auf den Garten im nachbarocken Sinne.

Helmut-Eberhard Paulus

Anmerkungen

- 1 Paulus, Helmut-Eberhard: Baualtersplan zur Stadtansanierung Regensburg VIII – Oberer und Unterer Wöhrd, St. Katharinen-Spital, Steinerne Brücke, München 1987, S. 131-137.
- 2 Wie Anm. 1, S. 150-151.
- 3 Wie Anm. 2.
- 4 Wie Anm. 2.
- 5 Wie Anm. 2.



Beheizbare Transportwagen für die k. k. Hofgärten in Wien im 19. Jahrhundert



1 Hieronymus Löschenkohl: Das Fest in der Orangerie zu Schönbrunn, 7. Februar 1786 [Musikalischer Wettstreit zwischen Mozart und Salieri], Universitätsbibliothek Wien.

Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts wurde im Schlosspark Schönbrunn gezielt die bereits vorhandene Sammlung mediterraner Pflanzen vergrößert. Mehrere mehrjährige Forschungsexpeditionen nach Nord-, Mittel- und Südamerika, nach Südafrika und auf die Maskarenen wurden vom Kaiserhaus organisiert, immer mit der Beteiligung Schönbrunner Hofgärtner. Ziel dieser Expeditionen war das Aufsammeln von lebenden Pflanzen und Tieren, von Samen, Stecklingen und Zwiebeln sowie Mineralien, Münzen und kunsthandwerklichen Gegenständen. Lebende Pflanzen und Samen kamen in die Glashäuser der Hofgärten und dienten der Vergrößerung der Sammlungen. Darüber hinaus wurden bestehende Sammlungen aus Privatgärten und Einzelpflanzen europaweit in Handelsgärtnereien angekauft. Die Hofgärtner nutzten ihre Netzwerke zum Tausch

von Pflanzen und Samen. Ende des 19. Jahrhunderts wurden sogar die österreichischen Diplomaten in Übersee und die Kapitäne der Handelsmarine beauftragt, Pflanzen aus den Botanischen Gärten aber auch von Naturstandorten zu beschaffen und nach Wien zu schicken. Im Laufe der Jahrhunderte wuchs die kaiserliche Pflanzensammlung in Wien zu einer der größten auf dem europäischen Kontinent an.

Exotische Pflanzen im höfischen Dekorationssystem

Die seit der Mitte des 16. Jahrhunderts an der Wiener Hofburg kultivierten Zitruspflanzen wurden nicht nur in Hofküche, Hofapotheke und auf der fürstlichen Tafel verwendet, sondern waren auch Teil des höfischen Dekorationssystems. (Abb. 1) In dieser Tradition wurden auch die tropischen Pflanzensammlungen verwendet. Die privaten Räume der Hofburg waren permanent mit Pflanzen zu dekorieren, die in kurzen Abständen ausgetauscht werden mussten. Ebenso waren Empfänge, Bälle, Staatsbesuche und andere festliche Ereignisse auszustatten. Sogar in den Bühnenbildern des Hoftheaters und der Hofoper wurden Pflanzen aus den Botanischen Sammlungen in Schönbrunn verwendet. (Abb. 2)

Pflanzentransporte

Anders als Orangeriepflanzen, deren Transport in der Regel nur während der warmen Jahreszeit aus dem Orangeriegebäude in den Garten und wieder zurück erfolgt, wurden tropische Dekorationspflanzen auch während der Wintermonate wöchentlich aus den Glashäusern zu den gewünschten Orten gebracht. Für die nicht winterharten Pflanzen mussten daher besondere Vorkehrungen getroffen werden. Ein Teil der Pflanzen wurde im Remy'schen Glashaus und in den kleinen Gewächshäusern im Hofburggarten kultiviert. (Abb. 3) Von dort konnten die Pflanzen durch ein System von Versorgungsgängen geschützt in die direkt angrenzende Hofburg gebracht werden. Größere Pflanzen aus den Glashäusern im Schlosspark Schönbrunn mussten



2 Schloss Schönbrunn, Pflanzendekoration anlässlich des Besuches des spanischen Königs, um 1900, ÖBG.



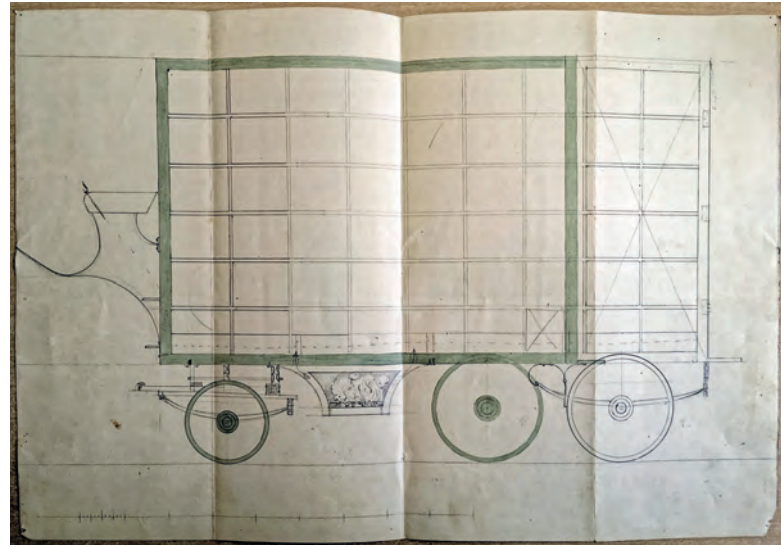
dagegen in geschlossenen Pferdewagen über eine acht Kilometer lange Strecke bis in die Hofburg transportiert werden. Auch der Transport aus dem drei Kilometer von der Hofburg entfernten Reservgarten im Augarten hätte bei Frosttemperaturen den Tod der ungeschützten Pflanzen bedeutet. Sie wurden daher mit Stroh und Leinwand eingepackt in geschlossenen Wagen transportiert, um sie im Winter vor Frost zu schützen. Bei sehr tiefen Temperaturen waren auch diese Vorkehrungen nicht ausreichend.

Neue technische Lösung

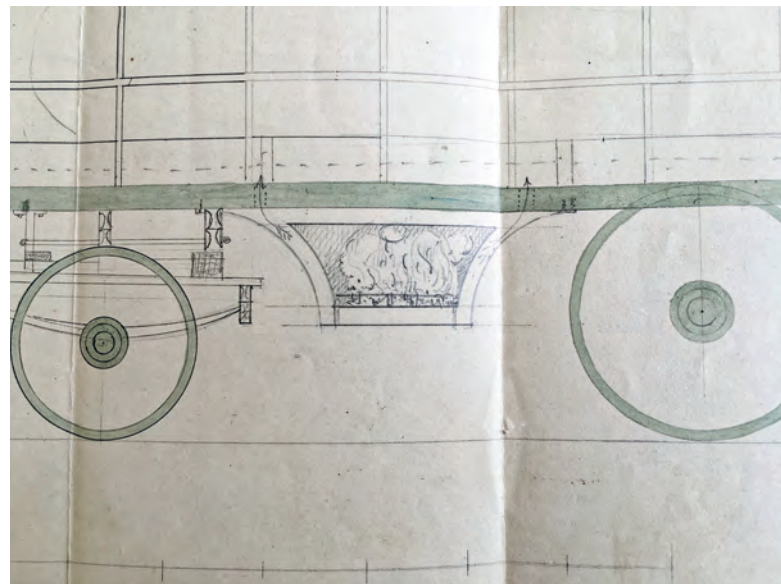
In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde schließlich nach einer neuen technischen Lösung gesucht, da ein vorhandener „Blumenwagen“ ersetzt werden musste. Der für die Hofburggärten verantwortliche Hofgärtner Franz Antoine d. J. legte im November 1863 Kostenvoranschläge für einen neuen Pflanzentransportwagen vor. Aus den Angeboten der Wagner ist ersichtlich, dass der von Pferden gezogene Wagen aus einem Holzgerüst bestehen sollte, das inwendig mit Wachseleinwand bespannt und außen mit schwarz gestrichenen Zinkplatten beschlagen war. Druckfedern sollten einen schonenden Transport gewähren.

Für die Beheizung des Wagens wurde bei einem Schmied ein zusätzliches Angebot eingeholt. Ein doppelwandiger Heizapparat sollte unter dem Wagen angebracht werden. In der Skizze des Wagens ist ein offenes Feuer erkennbar, das die Luft der Doppelwand erhitzt. (Abb. 4 und 5) Durch Öffnungen im Wagenboden strömt die warme Luft in das Wageninnere. Im Angebot des Schlossers wird darauf hingewiesen, dass eine Beheizung mit Warmwasser jedoch eine länger anhaltende und gleichmäßigere Wärme erzeuge. Den mit einem Holzfeuer betriebenen Heizapparat bot der Schlosser für 75 Gulden an.

Das Obersthofmeisteramt genehmigte schließlich im Dezember 1863 den Bau des Wagens, jedoch ohne Heizapparat mit offenem Feuer. Stattdessen wurde angeordnet, die Beheizung mit Warmwasser oder erhitzten



4 Beheizbarer Pflanzentransportwagen, 1863, HHStA.



5 Detail des Heizapparates, 1863, HHStA.



3 Blick in das Remy'sche Glashaus im Hofburggarten, aus: Franz Antoine d. J.: Der Wintergarten in der k. k. Hofburg zu Wien, Wien 1852, ÖBG.

Graphitplatten zu prüfen. Die Kosten für den Bau des Wagens von 862 Gulden wurden aus einem Sonderetat gedeckt.

15 Jahre später, im Herbst 1878, forderte Franz Antoine d. J., mittlerweile Hofgartendirektor, erneut die Anschaffung eines beheizbaren Pflanzentransportwagens „zum Überführen der blühenden Pflanzen von beiden Reservgärten [Schönbrunn und Augarten] für die Allerhöchsten Appartements, Hofbälle etc.“ Wie die Beheizung technisch gelöst wurde, ist aus den Akten nicht ersichtlich. Der Auftrag in Höhe von 770 Gulden wurde genehmigt und der heizbare Wagen angeschafft.

Claudia Gröschel

Quellen und Abkürzungen:

Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien (HHStA):

HGD NL Antoine Kt. 6–17,

OMeA Kt. 1001 – 1879.

Österreichische Bundesgärten (ÖBG).



Orangerie-Kulinarik: Ananas

Bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts galt die Ananas in Europa als kostbare Rarität. Eine königliche Frucht, die aufgrund ihres aromatischen Duftes, ihres köstlichen Geschmacks und ihres außergewöhnlichen Aussehens hoch geschätzt wurde. Lange blieb die Ananas weitgehend dem Adel und wohlhabenden Kaufleuten vorbehalten. Selbst an Königshöfen war die Frucht eine vielbestaunte Seltenheit. Man nimmt an, dass die Ananasstaude ursprünglich aus Brasilien stammt. Von Indianern wurde sie nach Zentralamerika gebracht und kultiviert. Die Frucht wurde sowohl roh, als auch gekocht verzehrt und zur Herstellung alkoholischer Getränke verwendet. In der Sprache der Einheimischen steht A für Frucht und Nana für die Köstliche. Daraus wurde von den Europäern die Bezeichnung Ananas gebildet. Wegen ihrer Ähnlichkeit zum Pinienzapfen verwendeten Spanier und Engländer bis heute die Bezeichnungen piña und pineapple.

Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein war es fast unmöglich, frische reife Ananas nach Europa zu transportieren. Während der wochenlangen Schiffspassagen faulten die Früchte oder waren unreif geerntet ungenießbar. Deshalb importierte man besser Pflanzen mit Wurzelballen oder grüne Blattschöpfe zur Weitervermehrung. Pflanzensammler, Botaniker und Gärtner brachten die ersten

„Die Frucht Pinea genannt / wächst auf kleinen Bäumlein und Stäudlein / ist Geelfarb wann sie zeitig wirdt / hat ober die massen ein lieblichen Geruch / onnd ist die beste Speiß unter allen Früchten ond Baumgewächs so man in India findt.

Derhalben wird sie für ein Schleckbisse und Wollust gehalten / dann es mir begegnet ist / als ich Kranck ware / mochte ich sonst kein Frucht noch Speiß essen / weder allein diese / onnd halt ich gantzlich dafür das kein Frucht ond Gewächs in diesen Ländern lieblicher ond wolgeschmackter sey weder diese. [...]“

Benzoni, Girolamo; Bry, Theodor de [Hg.]: Neuue und gründtliche Historien von dem nidergängischen Indien, so von Christophoro Columbo im Jar 1492 erstlich erfunden, America (Band 4), Frankfurt 1594.

Ananaspflanzen an die europäischen Fürstenthöfe. Neben dem botanischen Interesse entwickelte sich schnell der Wunsch, regelmäßig reife Ananas zu ernten. So entstanden Anfang des 18. Jahrhunderts in den Hofgärtnereien vielerorts Ananastreibereien.

Eine Ananaszucht in unseren Breiten ist schwierig, zeitaufwendig und kostspielig, benötigt die Pflanze doch vom Setzling bis zur Reife der Frucht drei bis vier Jahre. Als Ausdruck höchster gärtnerischer Kunstfertigkeit fanden

im 18. und 19. Jahrhundert regelrechte Wettbewerbe um die ansehnlichsten und schmackhaftesten Früchte statt. Aufgrund ihrer majestätischen Erscheinung wurden Ananasfrüchte und -pflanzen für die repräsentative Dekoration festlicher Tafeln verwendet. Wer es sich leisten konnte, verzehrte die wertvollen Früchte. In der gehobenen Küche wurde die Ananas vor allem auch in Desserts und geistigen Getränken verarbeitet.

Jens Scheffler

Rezeptempfehlung für den besten Punsch: Punch à la Dupouy

Man nehme eine Ananas, zerschneide sie in dünne Scheiben, überstreue das Ganze reichlich mit fein gemahlenem Kandiszucker, gieße eine Flasche alten weißen Sillery (Champagner) ohne Kohlensäure und eine halbe Flasche echtem Schwarzwälder Kirschwasser oder wenn nicht, ehrwürdigem Cognac Eau-de-vie oder altem amerikanischen Jamaika-Rum darüber, zünde das Ganze an und schenke es sehr heiß ein.

Am nächsten Morgen werden Sie nicht leugnen können, dass Sie einen Punsch getrunken haben, wie Sie ihn noch nie getrunken haben und wie Sie ihn nirgendwo anders zu trinken bekommen als in den privilegierten Salons unserer wahrhaft vornehmsten Gastronomie.

Dumas, Alexandre: Punch à la Dupouy, in: Le grand dictionnaire de cuisine, Paris 1873.

Links oben: Ananas, aus: Michaelae Boym: Flora Sinensis, Wien 1656.

Links unten: Jan van Os: Stilleven met bloemen, vruchten en gevogelte - BR2038 - Rijksmuseum Twenthe, 1774, Fae | Wikimedia Commons, 2014.

Mitte: Tischdekoration Ananas, aus: Ernst von Malortie: Das Menu – kulinarische Studie. Hannover 1887.

Rechts: Vollreife Ananas mit Schössling nach ca. 8 Monaten, Ernte Dezember 2020, Foto: Jens Scheffler.



ORANGERIEN-CHRONIK

In dieser Rubrik der Zitrusblätter wird regelmäßig über die wichtigsten Aktivitäten in den Orangerie-Betrieben berichtet. Die nach einer guten Tradition unseres Arbeitskreises erstellten Jahresberichte bilden eine reiche Fundgrube zu Information und Erfahrungsaustausch über die neuesten Entwicklungen. Wer allerdings an näheren Details Interesse hat, der möge sich bitte direkt an den jeweiligen Orangerie-Betrieb wenden.

Die Orangerieanlage des Lustschlosses Pillnitz besteht aus dem Orangeriegebäude, das 1874 durch Umbau aus dem 1725 errichteten, 1730 veränderten, Ringrennhaus entstand, mit seinem Pflanzenbestand, dem Palmenhaus von 1859-1861, das 2007-2009 saniert wurde und seither wieder als Schauhaus dient, dem dazugehörigen modernen Gewächshaus sowie der eindrucksvollen, mehr als 200 Jahre alten Kamelie (*Camellia japonica*) mit ihrem rollbaren Winterhaus.

Lange offenes und warmes Wetter ist ausschlaggebend für ein späteres Einräumen der Kübelpflanzen in die Orangerie. Vor dem Einräumen der Pflanzen werden diese auf Schädlingsbefall überprüft. Lorbeer, Zitruspflanzen und Kamelie werden mit Parasommer gespritzt. Mitte bis Ende Oktober 2021 wurden ungefähr 530 Pflanzkübel in unsere Orangerie eingeräumt. Ein geringer Teil der Kübelpflanzen steht im Gewächshaus sowie im Palmenhaus. Durch den relativ milden Winter standen die Oberluffenster fast immer auf Kippstellung. Heizen und Lüften waren ideal für unsere Kübelpflanzen und das Raumklima der Orangerie. Ein zeitigeres Ausräumen einiger Kübel im Frühjahr 2022 (fast 14 Tage eher als üblich) verschaffte anderen Pflanzen mehr Licht, was beim Austrieb und der Blütenbildung Vorteile bringt. So zeigten sich zeitigere und mehr Blüten bei *Punica granatum* und *Magnolia grandiflora*, die im Eingangsbereich des Schlosspark Pillnitz stehen.

Im Februar bis Anfang März wurde Kompost gedämpft und drei Wochen später mit Lehm, Sand, Blähton und Perlite als Substrat gemischt. Als Dünger wurden Hornspäne und Knochenmehl dazugegeben. Gemischt wird das Substrat durch dreimaliges Umschaukeln per Hand.

Ab Ende März bis Mitte April wurde umgetopft. Bis zum 27. Mai waren alle Kübel an Ort und Stelle im Schlosspark Pillnitz aufgestellt.

In den Wintermonaten erfolgte jeden Monat einmal eine Führung durch die Orangerie vom Gartenmeister a.D. Wolfgang Friebe.

Im Frühjahr erhalten unsere Kübel Rinderdung-Pellets, im Sommer werden sie 14-tägig mit Volldünger bis Mitte



September gedüngt. Die Wassergaben erfolgten in den Sommermonaten viermal wöchentlich zur Düngergabe.

Das Kamelienhaus wurde am 18.05.2022 verrollt. Die alte Pillnitzer Kamelie, die ab Mitte Februar bis Anfang April für Besucher im Haus zugänglich war, stand jetzt wieder im Freien.

In unserer Orangerie wurde am 26. und 27. März 2022 nach den Zeiten mit Corona-Einschränkungen endlich wieder ein Wochenende der „Offenen Orangerie“ durchgeführt. Das erfreute nicht nur die Besucher, auch die Gärtnerinnen und Gärtner sind mit großem Eifer dabei. Hier werden Ableger der Pillnitzer Kamelie und Sorten von Kamelien verkauft sowie Tipps und Pflegehinweise für Kübelpflanzen und Kamelien gegeben.

Ab Mai bis Oktober finden einmal im Monat Wein- bzw. Whiskeyverkostungen statt.

Das „Dresdner Elbhangfest“ nutzte die Orangerie vom 24. bis 26.06. als Veranstaltungsort. Am 2. Juni 2022 fand auf Einladung der Partner des Grünen Forums und der Verband Ehemaliger Pillnitzer die Festveranstaltung „100 Jahre Lehre und Forschung in Dresden-Pillnitz“ in den Räumlichkeiten der Orangerie statt. Vom 10. bis 28.08. wurde im Gebäude eine Spielwoche mit historischen Spielgeräten für Jung und Alt durchgeführt. Die letzte Vermietung fand am 22. September statt.

Ab Juni des Jahres 2023 erwartet die Besucher in der Mittel-Rotunde der Orangerie die Neuinstallation eines Karussells für das so genannte Ring-Steichen – eine Nutzung, die zu Beginn der Historie dieses Gebäudes für kurze Zeit gegeben war. Die SBG gGmbH erhofft sich von dieser dauerhaften Spiel-Installation eine museumspädagogische Akzentuierung in der Vermittlung der Pillnitzer Anlagen als Lust- und Spielschloss in der Vergangenheit und einen vermehrten Besucherzuspruch mit entsprechenden Einnahmen. Die Kübel werden in Zukunft auf der Karussellplattform aufgestellt.

Thomas Riedel, Tilman Gebhardt

Fotos (links 09/2021, oben 01/2023): Tilman Gebhardt

Weitere Infos:

<https://www.schlosspillnitz.de>

<https://orangeriekultur.de/pages/orangerien/orangerien-und-glashauser-in-deutschland/sachsen/orangerie-pillnitz.php>





VERANSTALTUNGSHINWEISE 2023

Oranienbaum | Gartenreich Dessau-Wörlitz

Orangeriekultur in den anhaltischen Landen und der Mitte Deutschlands

Kontinuierliche Orangeriepflanzenkultivierung unter den Bedingungen des Klimawandels

42. Jahrestagung des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e.V.

14. – 16. September 2023

Weitere Informationen und ausführliches Tagungsprogramm: www.orangeriekultur.de

Oranienbaum | Orangerie im Schlosspark

Ausstellung Orangerien: Häuser für Pflanzenschätze im Gartenreich Dessau-Wörlitz

24. Juni – 24. September 2023

Neben der Hauptausstellung informieren Tafeln an den anderen Orangerie-Standorten, am Palmenhaus in Wörlitz, im Luisium und im Schlosspark Mosigkau, über die Geschichte der jeweiligen Häuser und beleuchten ihre Bedeutung für das Gartenreich.

Zitrusgewächse mit ihren duftenden Blüten und aromatischen Früchten begeistern die Menschen schon seit Jahrhunderten. Für die Kultivierung dieser Exoten sind in Mitteleuropa speziell konstruierte Überwinterungshäuser entwickelt worden: die Orangerien. Im Gartenreich Dessau-Wörlitz existieren mehrere Gebäude dieses Typs in sehr unterschiedlicher architektonischer Gestaltung. Die Kulturstiftung Dessau-Wörlitz lädt ein zu einer Rundreise auf den Spuren ihrer Orangeriekultur.

<https://www.gartenreich.de/de/ausstellungen/orangerien>



Führung durch Orangerie und Schlosspark

Allerlei Zitrus – Pflanzenschätze in Oranienbaum

Tag des offenen Denkmals

10. September 2023 • 11:00 Uhr

Heidenau | Barockgarten Großsedlitz

9. Sächsische Zitrustage

Ausstellung | Historische Zitrusarten | Orangerie- und barocke Tafelkultur

3. - 4. Juni 2023 • 10–18 Uhr

www.barockgarten-grosssedlitz.de



Die 9. Sächsischen Zitrustage werden erneut beide Orangerien des Barockgartens Großsedlitz mit Leben füllen. Bei der Informations- und Verkaufsausstellung, die Förderverein Freundeskreis Barockgarten Großsedlitz e.V. und Schlossbetrieb der SBG gGmbH gemeinsam veranstalten, werden gleichzeitig mit Wissenswertem und Besonders schöne Produkte zum Thema Zitrus, Orangerie- und Gartenkultur präsentiert. In der Oberen Orangerie werden unter anderem ausgesuchte Literatur, Kulinarisches, Ätherische Öle und Aromen, Italienische Keramik, Stillleben- und Porzellanmalerei zu finden sein.

Unsere Ausstellung zur Orangeriekultur und die außergewöhnlichen historischen Zitrusarten finden Sie in der Unteren Orangerie, ebenso wie die Händler für Pflanzgefäße, Gartengerätschaften, Orangeriepflanzen. Zu allen Fragen rund um die Zitrus stehen Ihnen vor Ort die Orangeriegärtner beratend zur Verfügung.

Zitrus und die barocke Tafelkultur ist das Thema unserer diesjährigen Sonderausstellung. Zitronen, Pomeranzen, Orangen und andere Zitrusfrüchte waren auf barocken fürstlichen Tafeln nahezu unverzichtbar. Sie dienten der Zierde und wurden in verschiedenster Form zubereitet. Auch wurde mit Pomeranzen oder Zitronen der Wein aromatisiert in der Überzeugung, die Gesundheit damit zu fördern. Eine barocke Festtafel wurde verschwenderisch gedeckt und üppig dekoriert. Wie die mit Raffinesse gestalteten Orangerien war auch die Tafelkultur ein effektives Mittel der Repräsentation.

Schließlich laden wir Sie zu Fachvorträgen im Westpavillon der Oberen Orangerie und zu Führungen durch den Garten ein.



Insel Mainau

Fortbildungskurs PraxisWorkshop Orangeriepflanzenkultivierung
16.-17. Juni 2023

Weimar | Belvedere Gärtnerwohnhaus

Dauerausstellung „Hüter der goldenen Äpfel“

300 Jahre Orangeriekultur in Weimar

s. ZITRUSBLÄTTER 23/2021, S. 1-3

www.klassik-stiftung.de/ihr-besuch/ausstellung/hueter-der-goldenen-aepfel

Wien | Schlosspark Schönbrunn

21. Wiener Zitrustage

Zitrusraritäten – Geschichte | Kultur | Kulinarik

18.-21. Mai 2023 • täglich 10:00 - 18:00 Uhr

Wie gewohnt präsentieren die HBLFA für Gartenbau und Österreichische Bundesgärten und die Österreichische Gartenbau-Gesellschaft den Besucherinnen und Besuchern einen großen Teil der Schönbrunner Zitrusammlung, stellen einzelne besondere Exemplare vor, erzählen Ihnen ihre (Lebens-)Geschichte und wie sie kultiviert werden. Besonderes Augenmerk wird auf die Vielfalt historischer Sorten gelegt, die seit mehreren Jahrhunderten kultiviert werden.

Die Sonderausstellung „Der Genuss von Zitrus“ vermittelt den Besucherinnen und Besuchern allerhand Wissenswertes über die kulinarische Nutzung der Zitruspflanzen.

Das umfangreiche Begleitprogramm bietet den Gästen weitreichende Informationen zum Thema: Führungen durch die Ausstellungen und zur Zitruskultur sowie durch die sonst nicht zugänglichen Botanischen Sammlungen und die historische Gärtnerbibliothek der Österreichischen Bundesgärten. Spezialgärtnereien bieten Zitrus und weitere Pflanzenraritäten zum Verkauf an. Zahlreiche kulinarische Besonderheiten rund um das Thema Zitrus sowie ein gut sortierter Bücherstand runden das Angebot ab.

<https://zitrustage.at>

Wo die Zitronen blühen – Die Zitrusammlung in Schönbrunn

13. April 2023 • 17:30 - 20:00 Uhr

25 € pro Person inklusive Sektempfang und Zitrusverkostung

Im Frühjahr ist der Feldgarten im Schlosspark Schönbrunn der am intensivsten duftende Ort in Wien. 500 Zitrusbäume stehen in voller Blüte und betören die Sinne. Bei einem Glas Sekt in der alten Bibliothek der Hofgärten führen wir Sie in die lange Geschichte der Schönbrunner Zitrusammlung ein, werfen einen Blick in das mit Pflanzen gefüllte Orangeriegebäude und spazieren dann zum öffentlich nicht zugänglichen Feldgarten, in dem die Zitruspflanzen überwintert werden.

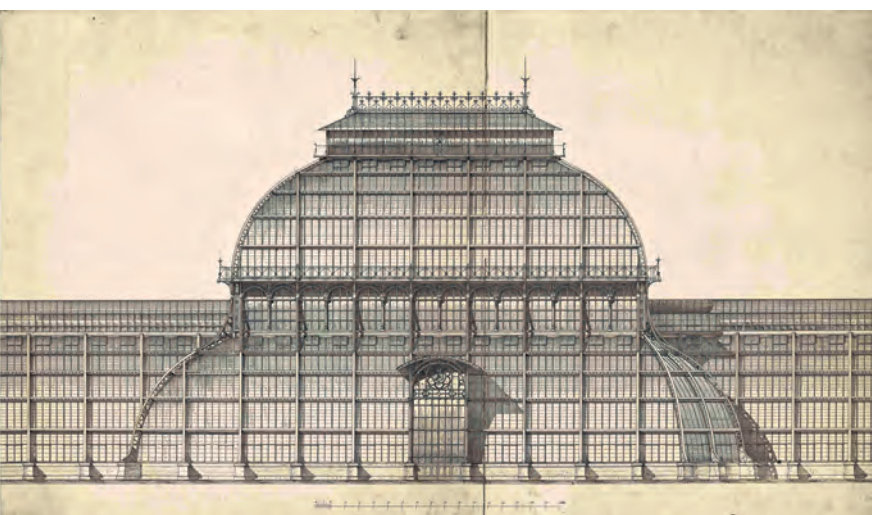
In 141 Jahren um die Welt

17. Juni bis 1. Oktober 2023, täglich 10:00 bis 18:00 Uhr

Großes Palmenhaus Schönbrunn



© Insel Mainau



Am 17. Juni 1882 besuchte Kaiser Franz Josef das soeben fertig gestellte Große Palmenhaus im Schlosspark Schönbrunn. Der majestätische Glas-Eisen-Bau war für die kaiserliche Pflanzensammlung errichtet worden und sollte fortan als öffentlich zugänglicher Ausstellungsraum für exotische Pflanzen dienen. Im Laufe des ersten Jahres wurden die Pflanzen aus den alten Glashäusern in das neue Palmenhaus gebracht und dort nach Klimazonen aufgestellt.

Die Ausstellung erzählt die Baugeschichte des Palmenhauses und wie es von der Bevölkerung genutzt aber auch für Propagandazwecke instrumentalisiert wurde. Im Mittelpunkt der Präsentation stehen besondere Pflanzen aus der ganzen Welt, die in den vergangenen 141 Jahren auf unterschiedlichsten Wegen in das Palmenhaus gelangten.

www.bundesaerten.at



AKTUELLE VERÖFFENTLICHUNGEN UNSERER MITGLIEDER

Balsam, Simone: Das irdische Paradies im Garten. Barocke Orangerien und ihre Pflanzen, in: Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen (Hg.): Die barocke Idee: Fürstliche barocke Sommerresidenzen. Konferenzband zur Tagung. Barockgarten Großsedlitz, 13./14. Juni 2019, Dresden 2022, S. 83–92. Online verfügbar unter <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-782025>.

Eidloth, Volkmar; Martin, Petra M. (Hg.): Barocke Klostersgärten. Tagung Gartenhistorische Bedeutung und gartendenkmalpflegerische Herausforderung, (Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege, Arbeitsheft, 44), Ostfildern 2022. ISBN 978-3-7995-1555-9.

Elfgang, Alfons; Münzenmayer, Rosemarie: Das Fresko des Zisterzienserklosters Bronnbach, in: Müller, Lutz; Hucklenbroich, Jörg; Hermann-Röttgen, Marion (Hg.): Vivant artes – vivant amici. Freundesschrift zum 90. Geburtstag des Kunsthistorikers Herwarth Röttgen, Stuttgart 2022, S. 295–302. ISBN 978-3956121166.

Fischer, Doris (Hg.): Paradiese der Gartenkunst in Thüringen. Historische Gartenanlagen der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten, 2., erweiterte und überarbeitete Auflage, (Große Kunstführer, Band 214), Regensburg 2021. ISBN 978-3795436513. Informationen unter <http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=10949>.

Gottschalk, Anja: Die Entwicklung der Gärten des Rittergutes in Reinhardtsgrimma. Zwischen Anspruchshaltung und Wirklichkeit, in: Aha! Miszellen zur Gartengeschichte und Gartendenkmalpflege 2021 (7), S. 38–87. DOI: 10.25531/aha.vol7.p38-87. Online verfügbar unter <https://journals.qucosa.de/aha/article/view/130>.

Gruben, Eva-Maria: Zitrusmanie. Goldene Früchte in fürstlichen Gärten, Ausstellungskatalog, Stiftung Schloss und Park Benrath, Düsseldorf 2022. ISBN 978-3947932054.

Herzog, Rainer; Stephan, Manfred; Laar, Alexander: Die Regeneration der Linden im Wasserparterre von Linderhof. Eine gartendenkmalpflegerische Maßnahme in alpiner Umgebung, in: Stadt+Grün 2022 (10), S. 15–22.

Köhler, Marcus: Die barocken Gartenanlagen in Kassel. Anmerkungen zur Ikonografie, in: Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen (Hg.): Die barocke Idee: Fürstliche barocke Sommerresidenzen. Konferenzband zur Tagung. Barockgarten Großsedlitz, 13./14. Juni 2019, Dresden 2022, S. 93–100. Online verfügbar unter <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-781879>.

Lauterbach, Iris: Örök tavasz. Narancsházak és madárházak a németországi barokk kertekben = Eternal spring. Orangeries and aviaries in German Baroque gardens, in: Sólyom, Barbara; Szabó, Patrícia; Herczeg, Ágnes (Hg.): Barokk kertművészet = Baroque garden art. „Mihály Mócsényi” Garden Art And Garden History International Workshop And Conference Series – Eszterháza II. Conference 30.09.–10.01.2021, Budapest 2022, S. 218–237. ISBN 9786158162838.

Niemann, Alexander: Klostersgärten und Denkmalpflege. Die Wiederherstellung der Gärten des Klosters Neuzelle in Brandenburg, in: Eidloth, Volkmar; Martin, Petra M. (Hg.): Barocke Klostersgärten. Tagung Gartenhistorische Bedeutung und gartendenkmalpflegerische Herausforderung, (Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege, Arbeitsheft, 44), Ostfildern 2022, S. 79–92. ISBN 978-3-7995-1555-9.

Wecke, Claudius: Von einer hochadligen Herrschaft zum öffentlichen Denkmal. Park und Schloss Branitz nach Fürst Pückler, Dissertation, Technische Universität Dresden 2022. Online verfügbar unter <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-823377>.

Impressum

ZITRUSBLÄTTER No. 26
Februar 2023

ISSN 2699-8831

Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e.V.

Friedrichstraße 6b
D - 99867 Gotha

www.orangeriekultur.de
info@orangeriekultur.de

Vorsitzender:

Prof. Dr. Helmut Eberhard Paulus
2. Vorsitzender: Frithjof Pitzschel

Redaktion:

Prof. Dr. Helmut Eberhard Paulus,
Dr. Simone Balsam

Layout und Chef vom Dienst: Dr. Barbara Christ
redaktion-zb@orangeriekultur.de

Nächster Erscheinungstermin: August 2023
Redaktionsschluss: 30. Juni 2023

Die Redaktion ist für Anregungen und Kritik dankbar. Alle Mitglieder sind herzlich dazu eingeladen, Informationen zu Veranstaltungen, Publikationen oder kurze Artikel über Orangeriegebäude, Pflanzensammlungen, die Arbeit in der Orangerie oder über andere interessante Themen aus dem Gebiet der Orangerien als Manuskript für die nächste Ausgabe der ZITRUSBLÄTTER einzureichen. Bitte senden Sie die Texte mit den separaten Bilddateien an die Redaktion der ZITRUSBLÄTTER <redaktion-zb@orangeriekultur.de>.